Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thaler 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße № 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche an fünf Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal erscheint.

Breslauer Zeitung.

Morgenblatt. **Mittwoch den 24. Dezember 1856.** **Nr. 603.**

Einladung zur Pränumeration.

Mit dem 1. Januar k. J. beginnt ein neues Abonnement, wozu wir hierdurch ergebenst einladen, die auswärtigen Leser ersuchend, ihre Bestellungen bei den nächsten Post-Anstalten so zeitig als möglich zu machen, damit bei Beginn des Quartals das hiesige königl. Ober-Postamt in der Lage ist, allen Anforderungen genügen zu können.

Der vierteljährliche Abonnements-Preis beträgt am hiesigen Orte 2 Thlr., auswärts im ganzen preußischen Staate 2 Thlr. 11¼ Sgr., im österreichischen Kaiserstaate 4 Fl. 23 Kr. C. M. einschließlich Stempel und Porto.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis des **Polizei- und Fremdenblattes** ist 20 Sgr., auswärts 23¾ Sgr.

Der vierteljährliche Pränumerationspreis des **Gewerbe-Blattes** ist 15 Sgr.; für die Abonnenten der Breslauer Zeitung 7½ Sgr.

Die Expedition.

Bekanntmachung.

Um vielseitig ausgesprochenen Wünschen zu genügen, bestimme ich hierdurch in Uebereinstimmung mit den Anträgen des Central-Ausschusses der preußischen Bank:

1. daß denjenigen Personen, welche bereits vor dem 30. November d. J. Bank-Antheile erworben, jedoch verabsäumt haben, ihr Eigenthums-Recht in die Stammbücher der Bank eintragen zu lassen, gestattet sein soll, auf je zwei solcher Bank-Antheile unter den in meinem Erlaß an die Bank-Antheils-Eigner vom 29. November d. J. aufgestellten Bedingungen, einen neuen Bank-Antheil zu erwerben, wenn sie die Eintragung ihres Eigenthums an den alten Bank-Antheilen in die Stammbücher der Bank noch vor dem 5. Januar 1857 bewirken;
2. daß denjenigen Personen, welche einen vor dem 30. November d. J. erworbenen einzelnen Bank-Antheil besitzen, der Erwerb eines neuen Bank-Antheils unter den vorgedachten Bedingungen gestattet sein soll, wenn sie einen zweiten alten noch unabgestempelten Bank-Antheil erwerben und die Eintragung ihres Eigenthums an beiden alten Bank-Antheilen in die Stammbücher der Bank vor dem 5. Januar 1857 bewirken.

Berlin, 20. Dezember 1856.

Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten,
Chef der preußischen Bank, **von der Heydt.**

Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Paris, 22. Dezember. 3pCt. Rente 66, 55. 4½pCt. Rente 91, 25. Credit-Mob.-Aktien 1387. 3pCt. Spanier 39⅜. 1pCt. Spanier —. Silber-Anleihe 88¼. Oesterreichische Staats-Eisenbahn-Aktien 770. Lombardische Eisenbahn-Aktien 640. Schluß sehr belebt, sehr matt. Sämmtliche Werthpapiere angeboten.

Berliner Börse vom 23. Dezember. Anfangs fester. Staatsschuldscheine 82½. Prämien-Anleihe 112½. Schles. Bank-Verein 95½. Commandit-Antheile 121½. Köln-Minden 151½. Alte Freiburger 145. Neue Freiburger —. Freiburger neue Emission 122⅜. Oberschles. Litt. A. 158½. Oberschles. Litt. B. 146. Oberschlesische Litt. C. 136. Alte Wilhelmsbahn 135. Neue Wilhelmsbahn 121. Rhein. Aktien 111½. Darmstädter, alte 133½. Darmstädter, neue 122½. Dessauer Bank-Aktien 94. Oesterreichische Credit-Aktien 153¼. Oesterreichische National-Anleihe 79¾. Wien 2 Monate 94½.

Berlin, 23. Dezember. Roggen, fest; pr. Dezember 46½ Thlr., pr. Frühjahr 46½ Thlr.

Spiritus, etwas besser; loco ohne Faß 24–24¼ Thlr., Dezember-Januar 24¼–½ Thlr., Februar 24½ Thlr., Frühjahr 26 Thlr.

Rüböl, pr. Dezember 16½ Thlr., pro Frühjahr 15¾ Thlr.

Course, erst fest, flauer Schluß.

Telegraphische Nachrichten.

Turin, 20. Dezember. Die amtliche „Gazetta di Genova" enthält den Text eines Handels- und Schifffahrtsvertrages, den Piemont mit Mexiko abgeschlossen hat. General Rostolan, welcher von den hohen russ. Gästen mit Auszeichnung empfangen wurde, hat Nizza am 17. d. M. wieder verlassen. Die religiöse und sittliche Leitung in den Gefängnissen von Cosenza und Reggio wurde in Folge eines in Neapel erflossenen königl. Dekretes den Jesuiten übergeben. Von allen daselbst befindlichen Fremdenkolonien sind nunmehr Glückwunschadressen an Se. Maejstät den König gerichtet worden.

≏ Zur Frage der rechten Oderuferbahn.
(Schluß.)

Neben jenen großen unmittelbaren Vortheilen, welche diese Bahn gewährt, der Eröffnung eines den jetzigen Verhältnissen entsprechenden Handelswegs zwischen zwei großen Theilen der Provinz, welche einander gegenseitig zum Austausch ihrer Erzeugnisse bedürfen; neben der Herstellung einer Verbindung, welche die vollständige Entwickelung der Industrie in dem größten Theile des von der Bahn zu durchlaufenden Landstrichs allein möglich macht, und welche, so wie sie in demselben Gewerbsthätigkeit und Wohlstand erweckt, zugleich die Industrie Oberschlesiens fördert, — gewährt die Bahn unmittelbar auch eine Reihe von Vortheilen, welche wir vorher noch nicht erwähnten und welche namentlich den Wohlstand der einzelnen von ihr durchschnittenen Kreise noch aus besondern Gründen heben werden.

Oels wird künftig, wenn die Bahn gebaut ist, der Hauptanziehungspunkt des Verkehrs für den ganzen hinter ihm liegenden Landstrich bis Poln.-Wartenberg und bis zur Grenze des Großherzogthums in der Richtung nach Medzibor werden, und so den Nerv zur Verbesserung seiner eigenen Lage erhalten. Die Schafwollmanufaktur Bernstadt's, deren Flor nur durch die Sperrung der polnisch-russischen Grenze herabgedrückt wurde, so daß jetzt höchstens noch 76 Stühle in Thätigkeit sind, welche nur gewöhnliche Wollwaaren fertigen und die Grenze ihres Absatzes in den Jahrmärkten der Provinz finden, wird durch die Bahn einen neuen Aufschwung erhalten, zumal sonst diese Industrie bei uns durch gute Konjunkturen begünstigt wird. Und wenn auch die zahlreichen Schuhmacher des Kreises Namslau und seine spärliche Flachs- und Wollverarbeitung keine nennenswerthe Unterstützung durch die Bahn erhalten, so wird doch Namslau als der Mittelpunkt des Ackerbau-Distriktes, welchen es mit den Kreisen Oels und Wartenberg zusammen bildet, sich zu einem Hauptsitz des Handels mit landwirthschaftlichen Produkten entwickeln. Kreuzburg aber auf der Scheide des Ackerbau-Distriktes von dem Industriedistrikte belegen, mit seinen landwirthschaftlichen Gewerben, seiner Wollspinnerei, Woll- und Leinwandweberei und seinem Produktenhandel, ist durch seine Lage, deren Wichtigkeit erst durch die Bahn nach allen Seiten hin erkennbar werden wird, vorzugsweise berufen, die erste größere und blühende Stadt Oberschlesiens zu werden, wie es in Folge der Eisenbahnbauten Dortmund, Hamm und Bochum in Westfalen zu werden beginnen, und dies ist ein um so höher anzuschlagender Vortheil, als es Oberschlesien, wie wenig andern Landestheilen der Monarchie, vorzugsweise an kräftigen Städten fehlt.

So verspricht denn die Bahn außer den allgemeinen schon früher berührten Vortheilen, welche sie dem ganzen Landstrich, den sie durchlaufen wird, gewähren muß, noch jedem einzelnen Kreise besondere Wohlthaten, welche hier absichtlich nur gering veranschlagt, in der Wirklichkeit sich weit bedeutender zeigen dürften.

Was ferner das Verhältniß der linken Oderuferbahn zu der Bahn rechts der Oder betrifft, so wird die letztere allerdings einen Theil des Güterverkehrs der ersteren in der Richtung von und nach Oberschlesien an sich ziehen und ganz besonders solche Güter, welche aus dem Bereiche der neuen Bahn unmittelbar auf die erstere gebracht und von dieser weiter geführt werden, aber dieser Umstand wird die Lebensfähigkeit der alten oberschlesischen Bahn nicht schwächen, sondern nur kräftigen und nach allen Seiten hin vortheilhaft wirken. Ist doch die Beschränkung des Verkehrs auf eine einzige Bahn bis zum Grade der Ueberfüllung kein wahrer Vortheil für dieselbe, denn er führt Unterbrechungen und Stockungen herbei, welche um so fühlbarer sind, je mehr die Bahn, auf welcher sie vorkommen, die Bedeutung der großen Weltbahn hat. Diese Ueberfüllungen werden aber für die oberschlesische Bahn links der Oder schon in der nächsten Zukunft wachsen und ihre schlimmen Folgen werden sich vermehren, da die steigende Entwickelung des Verkehrs mit Posen, welche durch die Eröffnung der Breslau-Posener Bahn angebahnt ist, der alten oberschlesischen Bahn große Güter-Massen zuführt, welche durch den Bau und die Eröffnung der Posen-Bromberger Bahn noch erheblich wachsen werden. Solche Ueberfüllungen sind neben der großen Belästigung des Publikums keine Vortheile für die Eisenbahnen, weil sie deren Wohlthaten illusorisch machen und darum, wenn sie eine dauernde Natur annehmen, den Verkehrsstrom leicht auf andere Bahnen — hier kommt vorzugsweise die Dresden-Prager Bahn in Betracht — ablenken. Man darf daher die Bahn rechts der Oder nicht eine Konkurrentin der Bahn links der Oder nennen, vielmehr sind beide wesentliche Glieder eines großen Organismus, welche, jedes für sich, seine ihm eigenthümlich zugewiesene Aufgabe erfüllend, zugleich zu einer gleichmäßigeren Vertheilung aller Lebensfunktionen beitragen.

Endlich aber wird und kann Rußland, mögen seine Schwächen noch so wenig erkannt und benutzt werden, sich kaum noch längere Zeit der Annahme der Handelsprinzipien anderer Länder erwehren; es wird zur Deckung seiner Schwächen eben so sehr wie zur Entwickelung seiner Macht diesen Schritt thun müssen; — darüber ist kein Zweifel bei allen ruhigen und objektiven Denkern; es bedarf eben nur der Kraft der Erkenntniß dieser Wahrheit bei denen, welche die Macht besitzen, die alten Schranken, in die Rußland sich selbst gebannt hat, zu durchbrechen. Dann aber wird die Eisenbahn rechts der Oder, eben weil sie sich längs der russisch-polnischen Grenze und in nicht großer Entfernung von derselben hinzieht, Schlesien die unberechenbarsten Vortheile bringen. Sie würde dann wesentlich dazu beitragen, daß Schlesien in kurzer Zeit wieder der natürliche Stapelplatz für einen großen Theil des russisch-polnischen Handels würde.

Gegenüber allen diesen Vortheilen, welche gerade diese Eisenbahn bringt, den großen wie den kleinen — welche letzteren am Ende doch auch nur für den flüchtigen Blick klein erscheinen — gegenüber diesen unmittelbar von ihrer Erbauung zu erwartenden Segnungen und denen, welche der nothwendige Entwickelungsgang der Völker für die Zukunft durch sie vermitteln wird, erscheint das im Eingange unserer Besprechung erwähnte strategische Bedenken in der That sehr gering. Im Gegentheil, man möchte sich wundern, weshalb gerade bei dieser Bahn dies Bedenken aufgeworfen wurde, und warum man es nicht lieber bei anderen Bahnen, welche weniger vortheilhaft für das Land überhaupt und für die Landstriche sind, welche sie durchziehen, dennoch viel

Florentinische Bilder.

I. Signora Elena Pieri-Tiozzo — eine zweite Ristori.

Gerade jetzt, wo Europa dem hohen Genius einer Ristori bewundernd opfert, dürfte es nicht uninteressant sein, auf ein anderes ähnliches Talent aufmerksam zu machen, das sich in Italien bereits seit Jahren großen Ruhmes erfreut, und so vielleicht auch einmal zur glorreichen Laufbahn einer Weltkünstlerin bestimmt ist. Ueberhaupt steht jenseits der Alpen die Schauspielkunst noch auf einer zum Theil sehr respektablen Stufe, und namentlich fehlt es keineswegs an Tragödinnen, welche unter Umständen mit der Rachel und Ristori recht gut zu rivalisiren vermöchten.

Es war im Winter 1852, als ich das große, prachtvoll eingerichtete, fünfrangige teatro nuovo oder dei Intrepidi in Florenz zum erstenmal betrat. Der Anschlagzettel besagte, daß zum Benefiz der ersten Aktrice, Signora Elena Pieri-Tiozzo, ein sehr effektvolles neues Drama: „la moglie del emigrato" (die Gattin des Emigrirten) und eine Farce mit Deklamation aufgeführt werden würden. Mit den geringsten Erwartungen von der Welt war ich zum Musentempel gekommen, denn das bloße Ungefähr hatte mich hergeführt. Da ich überdies den Zuschauerraum nur mäßig gefüllt fand, so hoffte ich vollends gar nichts mehr. Aber wie angenehm wurde ich überrascht, wie tief und wunderbar ergriffen von der Gewalt und Größe des Spiels der Benefiziatin. Waren auch alle übrigen Akteurs nur höchst untergeordneter Natur: sie ragte, wie die Rachel und Ristori unter ihren betreffenden Hilfstruppen beim Siegeszuge durch Europa und Amerika, deshalb nur doppelt groß aus ihren Umgebungen hervor. Der Stoff des Dramas war sicher dem Französischen entlehnt, und die Hauptrolle wie für die Rachel geschrieben, d. h. ein Bild darstellend, dem — nur weiß und schwarz gehalten — alle Mitteltöne fehlten. In Folge dessen hielt sich denn natürlich auch die psychologische Entwickelung des ganzen Schauspiels rein äußerlich. Aber alle diese Gebrechen machte die Künstlerin durch das Fesselnde ihrer Erscheinung und die feine Nüancirung ihres Spiels vergessen. Eine schöne schlanke wälsche Blondine mit großen leuchtenden Augen, außerordentlich wohl geformten Armen und geschmeidiger, nicht üppiger Taille, erschien sie wie das wahrhafte Konterfey einer Shakespeareschen Julia. Ihr Gesicht, ein sanftes edles Oval, war besonders en face von ausnehmend wohlthuender und anziehender Wirkung. Sie ließ gleichsam eine fortlaufende Gallerie der schönsten und malerischesten Bilder am Auge des Zuschauers vorübergleiten, und nur höchst selten verfiel sie bei ihrem, durch weises Maßhalten vorzugsweise ausgezeichneten Spiele in jene Art äußerster Exaltation, worin die Rachel die Linie des Schönen häufig zu überschreiten pflegt. Eine solche Modulationsfähigkeit des Organs, das alle Register vom zartesten Sehnsuchtshauch bis zum fast männlichen, tief-sonoren Tone gebieterischen Stolzes, vom thränenerstickten Schmerzensseufzer bis zum unharmonisch-jähen Saitenriß des Gefühls, ja bis zum Schrei der Rache und der Verzweiflung sicher beherrscht, — eine solche Virtuosität in Haltung, Stellung, Gang, Toilette, kurz in allen den zahllosen „minor things", welche die Fundamente der Schauspielkunst bilden und deren der Akteur sich als Mittel zu seinem hohen Zweck mit vollkommener Freiheit muß bedienen können: ein solches Ensemble von dramatischen Vorzügen habe ich auf der deutschen Bühne, mit einziger Ausnahme Seydelmann's und der Jenni Lind, noch nie vereinigt gesehen. —

Aber Signora Elena ist nicht nur eine große Tragödin; in der nachfolgenden Farce bewährte sie ihre vielseitige Begabung auch im komischen Fache und in der reinen Deklamation, welche letztere sie vorzugsweise meisterhaft handhabt. Diese pots-pourris sind ein so eigenthümliches italienisches Gewächs, daß es sich verlohnt, den Inhalt des an jenem Abende aufgeführten näher anzugeben. Der Vorhang ist eben aufgeflogen, und ein sehr wenig spannendes Lustspiel hat sich auf der Bühne zu entwickeln begonnen, als plötzlich eine Dame aus einer Loge des dritten Ranges die Handlung durch die lautesten Zornes-Ausbrüche über die Miserabilität der auf der Scene agirenden Schauspieler unterbricht und dem hierdurch gleichsam zwischen zwei Feuer versetzten Publikum zuschwört, sie werde mit seiner Erlaubniß sich gleich selber auf die Bühne begeben, um die armen Wichte da unten zu lehren, wie man Komödie spielen müsse. Vom Publikum lebhaft applaudirt — denn die Dame des dritten Ranges ist natürlich Niemand weiter, als die gefeierte Pieri-Tiozzo selbst —, schickt sie sich sofort an, ihr Versprechen wahr zu machen, als in einer gegenüber befindlichen Loge ihr Gemahl erscheint, und ihr mit allen Höllenstrafen droht, wenn sie sich unterstehe, sich so gemein zu machen, und vor seinen Augen die Bretter zu betreten. Allein all' sein Beschwören, Fluchen und Zanken bewirkt nur soviel, daß das Publikum seine athemlose Diatribe mit schallendem Gelächter belohnt und die ungehorsame Gattin in Begleitung des neben ihr sitzenden Galan, der natürlich von dem erzürnten Eheherrn auch schon seinen Theil abbekommen hat, wirklich zur Bühne hinabsteigt. Nachdem nun endlich dem immer von Neuem wieder unterbrechenden Gemahl von der Polizei der Mund verstopft worden ist, beginnt sie unter lautloser Stille des bis dahin auf das Lebhafteste miterregten Auditoriums ein ernstes Gedicht: „Alboin, rè dei Lombardi", zu deklamiren, etwa von der Länge der Schiller'schen Glocke, nach dessen Beendigung unter donnerndem und wohlverdientem Beifall der Vorhang fällt. —

Dergleichen seltsame Verbindungen der Buffonnerie mit dem Seriensen sind in Italien heute noch, wie auf dem englischen Theater zu Shakespeare's Zeiten, außerordentlich beliebt, und namentlich elektrisirt das Sprechen und Agiren der Schauspieler vom Zuhörerraum aus die letzteren stets im höchsten Maße, vermuthlich deshalb, weil sich das so leicht zu entzündende Volk in solchen Momenten gleichsam selbst in die Handlung mitverflochten sieht.

Je höher ich aber die ganze Zuhörerschaft von den Meisterleistungen der Benefiziatin begeistert sah, um so weniger vermochte ich mir die Leere des schönen Theaters zu erklären, bis mir endlich ein österreichischer Offizier, mein Nachbar in der platea (dem Parterre), das Räthsel auflöste. Die allerdings auffallende Erscheinung hat man sich aus der Abneigung der Italiener gegen Alles, was sie an den Tod erinnert, zu erklären. Ganz dicht bei dem Theater befindet sich nämlich das Anatomie-Gebäude, und es sind daher auch die meisten habitués des ersteren junge Aerzte, mit denen die übrige Bevölkerung der heiteren Arno-Stadt nicht gern in Berührung kommt, weil sie die Jünger des Aeskulap nicht ansehen kann, ohne an Gerippe und Kadaver zu denken, was denn freilich dem Kunstenthusiasmus nicht eben förderlich sein mag. Wohl nirgend sonst in der Welt ist ein Theater aus diesem bizarren Grunde schlechte Geschäfte zu machen verdammt gewesen, obwohl der alte Fürst Kaunitz denselben gewiß zu würdigen verstanden hätte, denn vor ihm durfte man nicht einmal das Wort „Tod" oder „Sterben" aussprechen.

Die eben beschriebene Vorstellung lieferte mir übrigens einen neuen Beweis dafür, wie sehr gegenwärtig auch bei den italienischen Theatern die Unsitte heimisch zu werden anfängt, daß der impresario (Unternehmer) blos eine einzige gute Aktrice bezahlt, die das Publikum durch den Klang ihres Namens anzuziehen die Aufgabe hat, sich im Uebrigen aber um Herstellung eines guten Ensembles gar nicht kümmert; im Gegentheil liegt es vielleicht gerade erst recht im Interesse einer solchen Prima-Donna selbst, nur Mediokritäten als Folien um sich herum zu dulden. Die Rachel und Ristori machen es auf ihren Kunstreisen be-

größere und gewichtigere Bedenken dieser Natur unterliegen müßten. Sind Eisenbahnen von wahren und großen Vortheilen für das Land, dienen sie wahrhaft den Interessen seiner Bewohner, so werden sie, wenn es einmal so weit kommt, auch vertheidigt werden, wie in andern Zeiten die Dämme Hollands Schritt für Schritt vertheidigt wurden gegen Spaniens Kriegsvölker und gegen Parma's Kriegskunst.

Breslau, 23. Dezember. [Zur Situation.] Die aus und über die Schweiz in Betreff der neuenburger Angelegenheit umlaufenden Nachrichten stehen mit einander in Widerspruch. Eine berner Korrespondenz der „N. Pr. Ztg." meldet, daß England durch seinen Gesandten Gordon seinen Entschluß habe erklären lassen, gleich den übrigen Unterzeichnern des londoner Protokolls die Forderungen Preußens zu unterstützen; wogegen unsere berliner Korrespondenz die intriguante Haltung Englands in Beziehung des neuenburger Konfliktes erörtert und zwar: aus Gründen des englischen Handelsinteresses, welches, wie auch der „Nord" vor einigen Tagen entwickelte: England gebietet, überall den industriellen Fortschritt zu hemmen, indem man die National-Wohlfahrt der Völker erschüttere.

Wir sehen davon ab, ob die Erklärung der englischen Politik zutreffend ist, selbst wenn sich die Mittheilung der „N. Pr. Ztg." nicht bestätigen sollte, welche ihr die faktische Voraussetzung rauben würde; doch wollen wir als ein beachtenswerthes Zeichen der Zeit konstatiren, daß die europäische Presse im Allgemeinen in energische Protestation gegen englische Politik und gegen die englische Presse tritt, Beides mit gutem Grunde.

Bedenkt man, in welcher Demuth das europäische Publikum sich vor der vermeintlichen Ueberlegenheit englischer Staatsweisheit zu beugen gewohnt war; welche wirkliche Macht man der englischen Presse und speziell der Times, der „Weltzeitung", dadurch einräumte, daß man an ihren bestimmenden Einfluß glaubte: so muß auf dieser Seite viel gesündigt worden sein, um das Verdammungsurtheil so allgemein zu machen, als es in der That geworden ist.*)

Derselbe Widerspruch, wie in den Korrespondenzen, zeigt sich in der telegraphischen Nachricht (s. Nr. 602 d. Z.), klärt sich aber zugleich dadurch auf, daß es nur ein Widerspruch in der Zeit ist, und wir haben umsomehr Ursache, der jüngsten frankfurter Depesche zu glauben, welche eine neue erfolgreiche Thätigkeit der Diplomatie in Aussicht stellt, als auch die aus Wien eintreffenden Nachrichten dieselbe mit Bestimmtheit ankündigen. Danach hätte Frankreich den Antrag gestellt, den neuenburger Streit auf einer Konferenz zu entscheiden, bei welcher auch die Schweiz vertreten wäre und welche ihren Sitz in Wien oder London aufschlagen sollte.

Vielleicht giebt es auch noch eine andere Modalität, den immer mehr auf die Spitze des Schwertes gedrängten Konflikt friedlich zu lösen; eine Möglichkeit, auf welche die berliner Korrespondenz der „Elberf. Ztg." aufmerksam macht.

„Der schweizer Bundesrath hat — so heißt es daselbst — wenn wir den Ausdruck gebrauchen dürfen, durch seinen bisherigen Widerstand gegen alle noch so gemäßigten Forderungen Preußens sich diplomatisch festgefahren. Es wäre nicht undenkbar, daß derselbe in dem souveränen Votum der Bundesversammlung ein Auskunftsmittel suchte, um im Gehorsam gegen den höhern Befehl mit Ehren auf seinem Wege umzukehren und die bis jetzt verschmähte gütliche Verständigung seinerseits zu suchen. Eine andere Möglichkeit bleibt, daß die Regierungsbehörde schon aus eigenem Antrieb die Initiative des Einlenkens ergreift und der Bundesversammlung Angesichts der zwingenden Macht der Verhältnisse die Nothwendigkeit eines rechtzeitigen Nachgebens vor Augen führt.

Preußen.

± **Berlin**, 22. Dezbr. [Der schweizerische Konflikt und die Großmächte.] Jedem Unbefangenen muß es zur vollständigen Ueberzeugung kommen, daß Preußen nichts Anderes übrig bleibt, als gegen die Schweiz mit ernsten Maßregeln vorzugehen. Die Großmächte Europas haben dies eingesehen und es in dem Protokolle vom 24. Mai 1852 ausgesprochen. Nichtsdestoweniger finden wir, daß England in der Schweiz Versuche macht, die Regierung zum Widerstand gegen Preußen aufzuregen. (S. dagegen: Bern.) England thut es trotz des Protokolles, trotz seiner Mahnungen, welche es an die Eidgenossenschaft gerichtet hat. Jedoch darf man in diesem Verfahren Englands nicht eine Feindseligkeit gegen Preußen erblicken, sondern man kann vielmehr vermuthen, daß dem Kabinet von St. James Nichts angenehmer wäre, als ein Krieg in Mitteleuropa. Die Gründe hierfür dürften nicht so leicht zu Tage liegen, doch wäre wohl anzunehmen, daß unter denselben sich auch der findet, daß die Industrie der Schweiz der englischen besonders in der Baumwollenfabrikation eine beachtenswerthe Konkurrenz zu machen anfängt. Die weitere Entwickelung der industriellen Thätigkeit in der Schweiz würde durch einen Krieg auf lange Zeit gehemmt sein und sich erst nach und nach wieder erholen können. England würde auch nicht unterlassen, Preußen ebenfalls zum Kriege aufzustacheln, wenn es nicht die vollständige Ueberzeugung gewonnen hätte, daß vom preußischen Gouvernement mit ernsten Maßregeln gegen die Schweiz aufgetreten werden muß, nachdem von dieser seine wirklich mäßigen Forderungen zurückgewiesen worden sind. Aber nicht allein wird durch einen Krieg die Gewerbthätigkeit der Schweiz gestört, sondern auch die Preußens dürfte einige, wenn auch nur geringe Hemmnisse erfahren, so wie die dem Kriegsschauplatze zunächst gelegenen Länder, Würtemberg und Baden, welche sich in den letzten Jahren der Industrie in großem Umfange hingegeben haben, die Einwirkungen des Krieges nicht ganz von sich zurückweisen könnten. Wie England sich Mühe giebt, den Krieg anzufachen, so wenig scheint Rußland nach den neuesten Anzeichen mit einem Kriege im Herzen Europas übereinzustimmen. Die Motive, welche hierbei Rußlaud leiten, müssen jedenfalls denjenigen entgegen gesetzt sein, welche England zu seinem Verhalten treiben. Man darf der Vermuthung Raum geben, daß Rußland noch in der letzten Zeit seinen ganzen Einfluß auf die Eidgenossenschaft ausüben wird, um diese von einem zwecklosen Widerstande gegen Preußen abzuhalten. Es dürften ihm hierbei Oesterreich und Frankreich folgen, in deren Interesse es jedenfalls liegen muß, einen Krieg an ihren Grenzen zu vermeiden. Sie würden beide Kosten haben, indem sie Observations-Korps gegen die Schweiz hin aufstellen müßten. Oesterreich kann es nicht gleichgiltig sein, daß Preußen mit einem Heere durch Süddeutschland zieht, und die Sympathien, welche für die nordische Großmacht sich dort finden, immer mehr und mehr sich ausbilden. Es ist bekannt, daß die preußischen Soldaten sich einen ganz außerordentlichen Ruf in Süddeutschland bei der badischen Angelegenheit erworben haben, und es würde ihnen durch den Krieg mit der Schweiz von Neuem Gelegenheit geboten werden, sich weiter die Zuneigung der Süddeutschen zu gewinnen.

= **Berlin, 21. Dezbr.** Die für das Jahr 1857 erschienene Arznei-Taxe ist an die Bezirks-Regierungen in der erforderlichen Anzahl von Exemplaren versendet worden, um wegen Vertheilung derselben, sowie in Betreff der zu erlassenden Bekanntmachung das Erforderliche zu veranlassen. — Die Arznei-Taxe ist in allen inländischen Buchhandlungen zu dem Preise von 10 Sgr. zu beziehen.

[Zur Tages-Chronik.] Im dritten trierschen Wahlbezirk, bestehend aus dem Stadtkreise Trier, einem Theile des Landkreises Trier und dem Kreise Wittlich, ist am 18. Dezember d. J. an Stelle des Domkapitular und Regens Dr. Eberhard in Trier, welcher das Mandat niedergelegt hat, der Regierungs-Rath Arndts in Trier als Abgeordneter gewählt worden.

— Des Königs Majestät haben dem Bürgermeister Krüger zu Memel den Titel Ober-Bürgermeister zu verleihen geruht. (P. C.)

— Der Hauptmann v. Thile vom Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiment geht in diesen Tagen für den zu seinem Truppentheil einberufenen Major v. Treskow nach Paris, wo derselbe der preußischen Gesandtschaft attachirt wird. — Nach Erweiterung des Kammer-Gerichtsgebäudes wird auch der rheinische Revisions- und Cassations-Hof in dasselbe verlegt werden.

— Die Gebäude zu der neuen Aktien-Brodtbäckerei, welche in der Nähe der Holzmarktstraße zu stehen kommen, hofft man bis zum Frühjahr k. J. nicht blos unter Dach, sondern auch soweit fertig zu haben, daß der Geschäftsbetrieb darin beginnen kann. Wenn auch zu wünschen steht, daß eine zweite gute Ernte oder doch die Aussicht auf eine solche die Steigerung der Kornpreise verhindern werde, so liegt es doch auf der Hand, daß, wenn dies neue Institut überhaupt Nutzen stiften will, dies zu der Zeit geschehen muß, wo die Früchte der letzten Ernte im Abnehmen sind, wo also die Preise in der Regel zu steigen pflegen. Zur Zeit ist die Legung des Grundes, bei dem sumpfigen Boden mit vielen Schwierigkeiten verbunden, beendet, und die Arbeiten werden, wie es nur irgend die Witterung gestattet, eifrig fortgesetzt. (Berlin.)

[Landtags-Vorlagen.] Wie bereits gemeldet, ist dem Hause der Abgeordneten wiederum der Entwurf eines Gesetzes über die Berg-Eigenthums-Verleihung und Bestimmung der Grubenfelder für den ganzen Umfang der Monarchie, mit Ausschluß der auf der linken Rheinseite belegenen Landestheile vorgelegt worden. In der vorigen Session hat eine Berathung des Entwurfs zwar bereits in der betreffenden Kommission des Abgeordneten-Hauses stattgefunden, aber derselbe war beim Schlusse des Landtages nicht in das Plenum gelangt. Der diesmal vorgelegte Entwurf weist im Vergleich mit dem vorjährigen einige Aenderungen auf, welch aus einer nochmaligen Berathung und der dabei stattgefundenen Berücksichtigung wiederholt erforderter Gutachten hervorgegangen sind. Dieselben haben den Zweck, die Beeinträchtigung bereits erworbener Rechte vorzubeugen und es den älteren Berg-Eigenthümern zu erleichtern, sich an den Vortheilen des neuen Gesetzes zu betheiligen. (P. C.)

Der Entwurf eines Handelsgesetzbuches, wie er aus den Berathungen der Sachverständigen-Konferenz hervorgegangen, liegt gegenwärtig mehreren Handels-Korporationen zu abermaliger Begutachtung vor, und es scheint demnach zweifelhaft, ob derselbe noch im Laufe der gegenwärtigen Session des Landtages wird zum Abschluß gebracht werden. Wahrscheinlich ist es, daß die Berathung der deutschen Konferenz in Nürnberg, deren Eröffnung auf den 19. Januar in Aussicht genommen ist, der Verhandlung des preußischen Landtages über diesen Gegenstand voraufgehen wird. (C. B.)

Z. Z. **Pleschen**, 21. Dezember. [Uebelstände.] Noch einmal muß ich auf unsere Finsterniß zurückkommen, welche eine totale geworden ist. Hier wird nämlich, wie aller Orten, die Straßenbeleuchtung auf dem Wege der Lizitation an den Mindestbietenden überlassen, und zur Zeit sieht es um die Erleuchtung der Stadt sehr düster aus. Der betreffende Oellieferant scheint in der Proportions- und Zeitrechnung entweder sehr unerfahren oder kündigt demselben irgend ein neuer illustrirter Kalender im letzten Mondesviertel Mondschein an; denn einmal erlöschen unsere Straßenlampen schon um 8 Uhr Abends, während sie ein andermal, wie das gestern bei äußerst finsterer und stürmischer Nacht der Fall war, gar nicht angezündet werden. Das heißt fürwahr die Oekonomie zu weit getrieben! — Auch eine Dampfmühle besitzen wir, ein prächtiges Gebäude, aber sie geht nicht. Nachdem unsere Stadt der durch übertriebene Oekonomie der Bauherrn so lange verzögerten Vollendung dieses Kunstwerkes mit gespanntester Erwartung entgegensah, in der tröstlichen Hoffnung, daß endlich auch unsere Bäcker uns ein schöneres und schmackhafteres Fabrikat werden liefern können und müssen, laborirt nun die Mühle an einem Wasserübel, indem das Wasser von nur einem Brunnen zum Betriebe als nicht hinreichend sich herausstellte, weshalb zu dem Baue eines zweiten geschritten werden mußte, dessen Vollendung noch lange nicht in Aussicht steht. — In der hier seit kaum einem halben Jahre vollständig organisirten jüdischen Religionsschule herrscht hingegen eine andere Thätigkeit; es findet nämlich morgen auf Anordnung der betreffenden Schulkommission schon die dritte Prüfung statt. Arme, von den Launen einiger Privatleute abhängige Lehrer! wie muß es nur um euer Religionsschulwesen aussehen?! Dürfte da nicht bald wieder eine Vakanz in Aussicht stehen? — Wie verdient würde sich nicht die öffentliche Schulbehörde, welche hier durch höchst umsichtsvolle und tüchtige Schulmänner vertreten ist, um die arme Jugend machen, wenn sie doch endlich einschreiten und dem skandalösen Treiben einer Privatpartei ein Ziel setzen wollte!

Von der russischen Grenze, 17. Dezbr. In der Nacht vom 3. zum 4. d. M. hat unfern Russisch-Crottingen wiederholt ein blutiger Konflikt zwischen bewaffneten Schmugglern und der russischen Grenzbesatzung stattgefunden. Drei Grenzsoldaten und 1 Offizier sind mehr oder minder erheblich verwundet, 3 Pferde erschossen und 3 andere stark blessirt. 120 Waaren-Collis sind den Schmugglern abgenommen, die größtentheils Seiden- und Bijouterie-Waaren, Thee ꝛc. enthielten. Einige diesseitige Einheimische sind, als der Theilnahme verdächtig, russischerseits detinirt. (K. H. Z.)

Ronsdorf, 20. Dezember. Gestern Nachmittag ist in der hier vor der Stadt gelegenen Zündhütchen-Fabrik das Pulvermagazin in die Luft geflogen. Ein darin beschäftigter Arbeiter wurde leider so stark beschädigt, daß er nach einigen Stunden verschied. (Elbf. Z.)

Deutschland.

Frankfurt, 19. Dezember. Die gestern stattgehabte Sitzung der Bundesversammlung hatte eine sehr lange Dauer. Der preußische Bundestags-Gesandte, Herr v. Bismark-Schönhausen, machte in derselben, wie gestern schon vorläufig gemeldet, im Auftrage seiner Regierung eine ausführliche Mittheilung in Betreff der neuenburger Differenz. Dieselbe lautet, eben so wie die Kommunikation vom 8. Dezember, welche Preußen an die Großmächte in Bezug auf den dermaligen Stand seiner Beziehungen zu der Schweiz hat gelangen lassen, sehr entschieden. Wie man versichert, wird darin die Erklärung abgegeben, daß sich Preußen jetzt, nachdem alle diplomatischen Bemühungen der schweizerischen Eidgenossenschaft gegenüber ohne Erfolg geblieben seien, darauf angewiesen sehe, sein gutes Recht durch eigne Macht zur Geltung zu bringen. Spezielle Anträge an den Bund wurden, wie verlautet, dieser Erklärung nicht angereiht. (Leipz. Z.)

C. **Schwerin**, 20. Dezember. Die Klosterfrage und die Usurpationen der adeligen Ritterschaft in dieser Angelegenheit gaben vorgestern auf dem Landtage in Malchin wieder zu lebhaften Erörterungen Veranlassung. Während ein Theil der Stände überhaupt bestreitet, daß der Genuß der reichen Kloster-Benefizien ein ausschließliches Privilegium des Adels bildet, verlangt die adelige Ritterschaft eine höhere Dotirung der einzelnen adeligen Konventualinnen überwiesenen Stellen. Das Resultat war, daß die Landschaft sich die Einforderung eines juristischen Gutachtens über den rechtlichen Stand der Sache vorbehielt, und daß von zwei bürgerlichen Gutsbesitzern, Pogge-Kassow und Müller-Warnkenhagen ein Protest gegen die Erklärung der Ritterschaft, wonach der eingeborene und recipirte Adel der Landschaft nicht zustehe, dahin erhoben wurde, da nach dem landesgrundgesetzlichen Erbvergleich in Klosterverwaltungs-Angelegenheiten kein eingeborener und recipirter Adel, sondern nur eine gleichberechtigte Ritterschaft bestehe. — Der Oberst v. Both in Ludwigslust, der vor wenigen Tagen sein fünfzigjähriges Dienst-Jubiläum beging, ist aus den königl. preußischen Diensten, in welchen er im Mai 1807 bei der tapferen Belagerung von Danzig durch einen Bayonnetstich in den Schenkel schwer verwundet wurde, in mecklenburgische übergetreten. Er ist auch Ritter des preußischen Johanniter- und rothen Adlerordens.

*) Eine in der Bahn'schen Buchhandlung unter dem Titel: „Ein Preußen-Gruß an Alt-England" verlegte Schrift, hat das Verdienst, das Publikum über die Natur und Gründe des sittlichen Verfalles der englischen Presse aufzuklären und an dem leitenden Staatsmanne Englands, Lord Palmerston, zu zeigen, welches Unheil die Macht haben muß, wenn sie in gewissenlose Hände gelegt, nur benützt wird, um einen inhaltlosen Ehrgeiz zu befriedigen.

---

kanntlich ebenso, und die wälschen Theater sind bei ihren stagione- und impresario-Einrichtungen am Ende auch nichts anderes als solche Wandertruppen unter Anführnng eines glänzenden Talents. Die wahre Schauspielkunst aber, die Immermann so richtig auf das möglichst vollkommene Zusammenspiel basirt wissen wollte, muß bei diesem System nothwendiger Weise zu Grunde gehen, ebenso wie die Musik den stärksten Stoß erlitt, als die Aera des Paganini'schen Virtuosenthums begann.

---

§ **Breslau**, 20. Dezbr. [Allgemeine Versammlung der schlesischen Gesellschaft für vaterl. Kultur.] Gestern trug zuvörderst der General-Sekretär, Herr Bürgermeister Bartsch, den allgemeinen Jahres- und Rechenschaftsbericht vor. Nächst den regelmäßig wiederkehrenden allgemeinen Versammlungen haben auch die einzelnen Sektionen im verflossenen Jahre wiederum eine erfreuliche Thätigkeit entwickelt. Besonders gilt dies von der natur-historischen Sektion, unter Leitung der Herren Geh. Rath Prof. Dr. Göppert und Privatdozent Dr. Ferdinand Cohn; ferner hielt die medizinische Sektion 12, die technische 5, die Sektion für Obst- und Gartenbau 15, die historische 3, die pädagogische 6, die philologische 5, die juristische 7 und die musikalische Sektion 3 Sitzungen. Dagegen haben die meteorologische und die ökonomische Sektion keine Versammlungen gehalten. Doch wurden von jener die Forschungen und Berechnungen zur Klimatologie eifrig fortgesetzt, und bei letzterer die Beziehungen zu den landwirthschaftlichen Vereinen urd Instituten nicht unterbrochen. — Was die Bibliotheken und Museen der Gesellschaft betrifft, so haben dieselben erhebliche Bereicherungen erfahren; ebenso hat sich die Mitgliederzahl vermehrt und die Verbindung nach außen neuerdings erweitert.

In Abwesenheit des durch Krankheit verhinderten Schatzmeisters, Herrn Kaufm. Liebich, theilte Herr Bürgermeister Bartsch auch den Kassenbericht mit. Hiernach beläuft sich das Vermögen der Gesellschaft in zinsbaren Effekten auf 4500 Thlr.; außerdem beträgt der Einnahme- nnd Ausgabe-Etat für 1856—1857 2600 Thlr., wobei noch mancher Ueberschuß sich ergeben dürfte. Auch die Finanzzustände der Obst- und Gartenbau-Sektion erscheinen nicht ungünstig, indem selbige ein Kapital von 860 Thlr. besitzt. — Ausführlicher werden übrigens diese Verhältnisse in dem zum Druck gelangenden Jahresberichte dargelegt werden.

Als zweiter Gegenstand befand sich auf der Tagesordnung der Vortrag des Herrn Privat-Dozenten Dr. phil. Max Karow über „den Kampf bei Roncesvalles nach der dichterischen Auffassung germanischer und romanischer Völker", ein Thema, welches der Redner mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und in anziehender Darstellung behandelte. In voriger Versammlung sprach derselbe über „Form, Inhalt und Quellen der spanischen, portugiesischen und katalonischen Romanzen und Volkslieder" ebenfalls in einer so lebendigen, interessanten Schilderung, daß die Zuhörerschaft denselben mit größter Aufmerksamkeit verfolgte.

---

a. Obgleich es auch in diesem Jahre an neuen Jugendschriften nicht mangelt, wie die vielen Anzeigen in den Zeitungen zur Genüge beweisen, so verdienen doch die im Verlage von F. E. C. Leuckart erschienenen „Spiegel-Bilder aus dem Menschenleben," zur Belebung des Unterrichts und zur häuslichen Unterhaltung der Jugend, erzählt von E. J. Reimann, einer besonderen Beachtung. Dieselben sind in einem so leicht faßlichen Tone geschrieben und enthalten zugleich so viel Wissenschaftliches und Belehrendes, daß sie spielend zu weiterem Lernen auffordern und anregen. Nicht minder für die Jugend anziehend dürften die in demselben Verlage erschienenen Erzählungen: „Franz, ein treuer Diener," und „Wahlstatt 1241 und 1813," von Franz Kühn sein, weil sie mit vielem Geschick lebhaft und anschaulich geschrieben sind. Möge die Aufmerksamkeit der Eltern auf diese Bücher als passende Weihnachtsgeschenke für ihre Kinder freundlichst bedacht sein.

Der Berg- und Hüttenkalender, welcher im vorigen Jahre zum erstenmal erschien (Essen bei Bädeker) fand eine so außerordentliche Abnahme, daß man sich überzeugen mußte, wie ihm ein wirkliches Bedürfniß entgegengekommen war. Der neue Jahrgang wird unstreitig noch willkommener sein, als er manches Neue aufgenommen, überhaupt der Stoff eine reichhaltigere Benutzung gefunden hat. Der Kalender enthält wieder eine Zusammenstellung der in das Bergwesen einschlagenden Gesetze, wie eine große Anzahl Formulare und Tabellen zur Erleichterung der vorkommenden Berechnungen, eine Uebersicht der Bergwerks- und Hüttenproduktion verschiedener Länder, und endlich einen vollständigen Terminkalender. Die Anordnung ist durchaus praktisch, die Angaben kurz aber klar, und die ganze Einrichtung der Art, daß Niemand, der zum Fache gehört oder an demselben Interesse hat, den Kalender wird entbehren wollen.

[Mittelitalische Räuberidylle.] Herr N., ein Photograph, welcher sich im Jahre 1851 zu Neapel befand, ging eines Abends um 11 Uhr durch die Strada del Nardoni, eines jener finstern Gäßchen, welche in die lärmende Toledostraße münden, als er, inmitten der Nacht, aus einem ärmlichen Hause, vor welchem er eben stand, die Töne einer Mandoline und den Schall eines Tambourins vernahm. Er blieb stehen um zu horchen, und da er vermuthete, daß man eine Hochzeit oder sonst ein Familienfest feierte, so trieb seine Künstlerneugier ihn an, unter dem Vorwande, sich nach seinem Wege erkundigen zu wollen, an die Thür zu klopfen, welche auch sofort geöffnet wurde. Beim Anblick eines Fremden luden alle Gäste des Festes ihn ein, hereinzutreten und sich zu erfrischen, und Herr N. ließ es sich, wie man denken kann, nicht zweimal sagen. Es handelte sich in der That um die Hochzeit eines Fischers, und die Eingeladenen brachten, nach der Sitte des Landes, die Nacht mit dem Tanzen der Tarantella und mit dem Trinken des Weines von Sorrento hin. Unter den Mitgliedern der lustigen Gesellschaft befand sich ein Individuum, dessen Kostüm, ganz von schwarzem Sammt, mit kleinen silbernen Knöpfchen besetzt, gegen den bescheidenen Anzug der übrigen Gäste, welche ihn mit größter Rücksicht behandelten und nur „El Rey" (den König) nannten, ganz gewaltig abstach. Herrn N. machte dieser „König" die liebenswürdigste Aufnahme, und als er erfuhr, daß es ein französischer Künstler sei, sagte er: „Ich bin entzückt, mein Herr, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, und vielleicht wird Ihnen die meinige nicht ganz unnütz sein. Ich bin der König des Bergs, und wenn sie je von einem unserer Leute angefallen würden, so zeigen Sie ihm dieses, sagen Sie ihnen, daß Hermoso es Ihnen gegeben hat, und Sie können versichert sein, daß Ihnen kein Leid geschieht." Mit diesen Worten machte er von seiner Weste einige Knöpfchen los, welche er Herrn N. überreichte. Herr N. sah nun, daß er es mit einem jener berühmten Diebe zu thun habe, deren Banden die Apenninen von den römischen Staaten bis nach dem Golf von Tarent ausbeuten, er nahm den angeblichen Talisman (dessen er nie zu bedürfen hoffte) der Kuriosität halber an, blieb noch einige Stunden bei der verehrlichen Gesellschaft und nahm dann Abschied, um in sein Hotel zurückzukehren. — Seitdem ist Herr N. nach Frankreich zurückgekehrt, und jeder seiner Freunde und Bekannten sah das Andenken aus dem Fischerhause, welches er an seiner Uhrkette trug. Im Süden der römischen Staaten, oberhalb Terracina, bieten die unzähligen Schluchten der Apenninen dem Räuberwesen ein prächtiges Feld. In der That führen zwei Ortschaften, welche in dieser wilden Gegend gelegen sind, die mehr bezeichnenden als beruhigenden Namen: „I male viventi," und die andere: „Pieno di ladri." — Am 24. Oktob. d. J. nun wanderte ein Reisender, von einer Art von Führer begleitet, welcher einen photographischen Apparat trug, gemüthlich durch jene Gebirge dahin, als er drei Kerle auf sich zukommen sah, welche — die Büchse auf der Schulter, Pistolen und Dolch im Gürtel — ihn höflichst um seine Börse ersuchten. — „Wahrhaftig, meine Herren," erwiederte der Künstler, welcher unwillkürlich an Fra Diavolo, Zampa und andere Helden dieses Gelichters dachte, lachend, „wahrhaftig, Sie kommen schlecht an, denn meine Börse ist fast ganz leer." Aber diese Antwort,

Oesterreich.

Wien, 22. Dez. Wie sehr wir Recht hatten, gewissen nicht unabsichtlich ausgestreuten Gerüchten über die neuenburger Angelegenheit, die angeblich nur noch das Schwert entscheiden konnte, zu entgegnen, beweisen heute uns aus Paris zugekommene verläßliche Mittheilungen. — Nach denselben hat die Diplomatie in dem preußisch-schweizerischen Conflict durchaus nicht das letzte Wort gesprochen, sondern im Gegentheile: ihre Thätigkeit beginnt erst. Unser Correspondent meldet nämlich, daß Frankreich an die Großmächte den Antrag gestellt habe, den neuenburger Streit auf einer Conferenz zu entscheiden, bei der die Schweiz natürlich auch vertreten wäre. Diese Conferenz würde abgesondert von der pariser stattfinden, und als Sitz derselben wurde London oder Wien vorgeschlagen. Die Details dieser wichtigen Nachricht werden wir im Morgenblatte bringen. (Oesterr. Z.)

* **Wien.** Der türkische Divisions-General Ibrahim Pascha ist aus Konstantinopel hier eingetroffen, um sich bei den medizinischen Notabilitäten Wiens bezüglich seiner geschwächten Gesundheit Rath zu erholen. Derselbe dürfte im kommenden Frühjahr wahrscheinlich die Bäder von Vöslau (bei Baden) besuchen. — Wie aus Mailand berichtet wird, haben von den in jüngster Zeit Amnestirten Alle, bis auf etwa 10, von der Gnade der straffreien Rückkehr Gebrauch gemacht und sind bereits in die Lombardei zurückgekehrt, um dort zu verbleiben. — Ueber das Befinden des Banus FZM. Grafen Jelachich gehen befriedigende Nachrichten ein Schon wurden Proklamationen und Kundmachungen publizirt, die seine Unterschrift tragen.

Nachtrag. Se. Majestät ist am 18. von Venedig unerwartet in Verona eingetroffen, um Se. Exc. den FM. Radetzki mit einem Besuche zu beehren.

△ **Wien,** 22. Dezember. In Bezug auf die von einigen Blättern bereits erwähnte Erweiterung des Wirkungskreises des General-Gouverneurs im Königreiche Ungarn, sind wir in der Lage, einige nähere Details mitzutheilen. Se. k. Hoheit der Erzherzog Albrecht ist als unmittelbarer Stellvertreter Sr. M. des Kaisers im Königreiche Ungarn zu betrachten, er ist General-Gouverneur und kommandirender General zugleich, und es ist ihm die Oberleitung der gesammten Civil- und Militär-Administration des Landes übertragen. Als Stellvertreter fungirt für die militärischen Angelegenheiten ein General ad latus, desgleichen auch ein ad latus für die Geschäfte des Gen.-Gouverneurs. Letzterer nimmt jedoch auch Kenntniß von den, dem Erzherzoge reservirten Stücken, um jeden Augenblick das ganze Geschäft ohne Störung übernehmen zu können. Die unmittelbar dem Erzherzoge zugewiesenen Organe bilden das General-Gouvernement. Unter der unmittelbaren Leitung des ad latus des Gen.-Gouverneurs ist das Präsidialbüreau, in welchem sich auch die Leitung der höheren Polizei und die Ueberwachung der Tagespresse concentriren; ferner werden dort alle besonders wichtigen Gegenstände auf Befehl des Erzherzogs behandelt. Alle übrigen, nicht in das Präsidialbüreau gezogenen Gegenstände werden unter der Leitung des dem Gen.-Gouvernement beigegebenen Sektionschef des Ministeriums des Innern erl digt und dem Gen.-Gouverneur zur Unterschrift unterlegt. Die richterlichen Geschäfte bleiben dem Bereiche des Justizministeriums vorbehalten. Die dem Erzherzog Gen.-Gouverneur ertheilte Macht zur Verhängung und Aufhebung des Civilstandrechtes bleibt in voller Kraft. Bei der Oberleitung wird Höchstderselbe sich an die obersten Grundsätze halten, welche die staatliche Einheit des Reiches bedingen, ohne die damit verträglichen Rücksichten auf die Eigenheiten des Landes auszuschließen. — Schließlich wird Se. k. Hoheit ermächtigt, innerhalb der ihm zustehenden Grenzen bei Stellenbesetzungen auch solche Individuen zu berücksichtigen, welche in den Wirren der Jahre 1848 und 49 betheiligt waren, sich aber seither als treue Unterthanen bewährten. An die k. k. Konsulate im Auslande, namentlich in den nordamerikanischen Staaten, ist die Weisung ergangen: Gesuche ungarischer Emigranten um Erlaubniß zur straffreien Wiederkehr entgegen zu nehmen und sie Sr. Majestät unterzubreiten.

Venedig, 21. Dez. Se. Maj. der Kaiser sind soeben im erwünschten Wohlsein von der Besichtigung der Provinzialstadt Rovigo hierher zurückgekehrt. In allen Ortschaften an der Straße wurden Se. Majestät von den Behörden und Ortsvorständen ehrerbietigst empfangen und von der Bevölkerung, die an allen Punkten und auch längs der Straße harrte, mit wiederholtem freudigen Zurufe begrüßt, während fast überall Musikbanden die Volkshymne spielten. Alle Häuser waren geschmückt, überall Blumen, Triumphpforten und flatternde Fahnen. Eine große Anzahl von Equipagen war bis Boara entgegengefahren. In Rovigo selbst war der Empfang Sr. Majestät ebenso feierlich als herzlich. In den Straßen der Stadt stand die Menge dichtgedrängt; lauter Jubelruf empfing den Kaiser und wiederholte sich, so oft sich Se. Majestät den Bewohnern zeigten. Nach dem Empfange sämmtlicher Behörden und Korporationen und der Entgegennahme von Adressen besichtigten Se. Majestät die Aemter und öffentlichen Anstalten und die in Parade ausgerückte Garnison und geruhten sodann, einige Privataudienzen zu ertheilen. Nach der Tafel fuhren Se. Majestät im offenen Wagen durch die glänzend illuminirte Stadt und beehrten sodann das festlich erleuchtete, in allen Räumen übervolle Theater mit Allerhöchstihrer Gegenwart. — Um 7½ Uhr nach gehörter Messe hatten Se. Majestät die Stadt Rovigo verlassen und die Rückkehr hierher angetreten. (W. Z.)

Schweiz.

Bern, 19. Dezember. [Wendung der englischen Politik. — Personalien. — Auch ein Paletot.] Es wird von ganz glaubwürdiger Seite versichert, der engl. Gesandte Gordon, der bekanntlich allein von allen Vertretern der Großmächte den Bundesrath zur Verwerfung des preußischen Begehrens (Freilassung der Gefangenen. D. Red.) ermunterte, sei dieser Tage plötzlich im Erlacherhofe mit der Erklärung erschienen, daß er bisher die Depeschen seiner Regierung unrichtig verstanden oder ausgelegt habe, kurz, daß von nun an England wie die übrigen Unterzeichner des londoner Protokolls die Forderung Preußens unterstützen werde. Oberst Lentulus, der auf dem Monte Berico bei Vincenza die päpstliche Schweizerartillerie gegen die Oesterreicher kommandirte, hat dem Vaterlande seinen Degen wieder angeboten. Im Allgemeinen scheint unser Publikum aber doch nicht an Krieg zu glauben, obschon unter anderen drohenden Vorzeichen wieder sehr von einem Paletot die Rede ist. Als nämlich jüngst dem Bundespräsidenten der Besuch des französischen Gesandten angekündigt wurde, befand sich Se. Excellenz, Herr Stämpfli, gerade in Hemdärmeln und dachte erst, als der Graf Salignac schon in den Salon eingeführt war, daran, daß der Kleiderschrank sich hinter diesem Salon befinde. Was thun? hinaus auf den Vorsaal und da einen eleganten Paletot ausgelesen unter den hängenden. Die Audienz konnte nun mit Würde gegeben werden, aber welcher Schrecken, als beim Abschied der französische Graf seinen Paletot nicht finden konnte als auf dem Rücken des höchsten Magistraten der Schweiz. (N. Pr. Z.)

□ **Neuenburg,** 18. Dez. Man wird außerhalb schwerlich eine Vorstellung von der Stimmung haben, die hier herrscht. Nur in dem Einen wird man ziemlich allgemein übereinstimmen, daß die Gemüther Aller, welcher Partei sie angehören, sich in der größten Spannung befinden. Die Royalisten verhalten sich vollkommen ruhig und warten der Dinge. Sie bezweifeln nicht, daß der Sieg ihnen werden muß, da auf ihrer Seite das Recht und die Stärke sind. Die Radikalen, die in den andern Cantonen und besonders in der Bundesstadt so außerordentlich übermüthig sind, gebehrden sich hier in Neuchatel sehr kleinlaut. Nur wo der Royalismus sich zu einer etwas entschiedenen Parteiäußerung veranlaßt sieht, wird die Entgegnung, die er damit hervorruft, etwas scharf. Unsere Regierenden gehen in der Kleinmüthigkeit voran. Hr. Philippin, der die Organisirung einer Bürgergarde übernommen, hatte eine Proklamation entworfen, die einige verletzende Rückweisungen auf die königliche Herrschaft enthielt, sie wurde dem Staatsrath vorgelegt, aber er blieb mit Piaget, der sich Muth aus Bern geholt, in der Minorität. Alle beleidigenden Aeußerungen mußten wegbleiben. Auch die Gefangenen sind guten Muthes. Die Freilassung gegen Kaution ist von Mehreren zurückgewiesen worden. Hr. v. Rougemont hat erklärt, er erwarte die Befreiung nicht von der Gnade und nicht von dem Gelde, sie sei sein Recht und müsse ihm als solches werden. Hr. Sauvin hat dieselbe Erklärung abgegeben, Pourtalès-Play hat sie ebenso wie Herr v. Montmollin auf Anrathen des Arztes angenommen. Unter den 66 Angeklagten ist der älteste der 69jährige Notar Jeanneret. Es ist bemerkenswerth und spricht für die tiefe Bedeutung der Bewegung, die nicht mit den gewöhnlichen muthwilligen Putschversuchen auf eine Stufe zu stellen ist, daß ein Einziger der 66 Angeklagten unter 30, die größte Zahl aus Männern von 40, 50 und über 60 Jahren besteht. Auch der alte früher englische Capitän Ibbetson befindet sich auf der Liste der Angeklagten. Der einzige, im Jünglingsalter befindliche ist der Student der Rechte, Fritz v. Perrégaux; auch der Graf v. Wesdehlen, Referendar in Berlin, steht dem Jünglingsalter nahe. — Als Commissär des Bundesrathes, um mit dem Staatsrathe Vertheidigungsmaßregeln zu verabreden, ist gestern Louis Courvoisier, früher Staatssekretär, aus der Bundesstadt eingetroffen. Die erste Frage, die man an ihn richtete, war, ob nichts von Frankreich zu hoffen sei. Der Kommissar versicherte mit größter Entschiedenheit: die Schweiz habe auf Niemand als auf sich zu hoffen. — Mit der Errichtung der Bürgergarde sieht es übel aus. Es will sich Niemand die Finger verbrennen und die größten Schreier ziehen sich zurück. Man wird im äußersten Falle aus den Bergbewohnern ein Wachtcorps zur Unterstützung der Occupationstruppen bilden. Eine Verstärkung der letzteren hat der Bundesrath wiederholt abgelehnt, um die Stadtbürger nicht noch härter zu belasten.

Frankreich.

Paris, 19. Dezember. [Ueber den Aufenthalt des Prinzen Friedrich Wilhelm k. H.] Der Ball, welcher gestern Abend zu Ehren Sr. königl. Hoh. des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen in den Tuilerien stattfand, war überaus glänzend. Die Zahl der Eingeladenen belief sich auf etwa fünfhundert, unter denen sehr viele vornehme Fremde, u. A. der Graf von Würtemberg, der Marquis Pepoli, und auch der Bruder des Vicekönigs von Egypten. Die großen Hofchargen, alle Reichsmarschälle und General-Lieutenants, die Minister, die Präsidenten der Staatskörperschaften, die Botschafter, das gesammte Personal der königlich preußischen Gesandtschaft, der Gesandte von Sardinien — die übrigen Mitglieder des diplomatischen Corps waren nicht zugezogen worden, — eine große Anzahl von preußischen und anderen fremden Offizieren hatten Einladungen erhalten und waren, wie sich von selbst versteht, in Uniform oder „en costume“ erschienen. Die Damen hatten sich selber überboten und Personen, welche allen Bällen in den Tuilerien beigewohnt haben, versichern, daß die Toilette der Damen niemals eine so reiche und geschmackvolle gewesen sei. Gewöhnlich finden diese petits-bals in den Appartements der Kaiserin Eugenie statt, gestern wurde im Marschallsaale getanzt. In der ersten Quadrille tanzten Louis Napoleon mit der Prinzessin Mathilde und Se. königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen mit der Kaiserin Eugenie. Se. königl. Hoheit tanzten nacheinander mit der Frau Gräfin von Hatzfeld, der Marquise Pepoli und mehreren anderen vornehmen Damen. Die Marquise Pepoli ist eine geborene Prinzessin von Hohenzollern und Schwester des Fürsten Karl Anton von Sigmaringen. Das Souper war im Theatersaale servirt. Die Zahl der Tafeln und der Sessel war so groß, daß alle Eingeladenen Platz nehmen konnten, während bei früheren ähnlichen Gelegenheiten blos Buffets eingerichtet waren. Nach dem Souper wurde der Cotillon getanzt. Die hohen Herrschaften zogen sich gegen 1 Uhr zurück, aber der Ball dauerte bis gegen 3 Uhr. — Im Laufe des Tages hatten Se. königl. Hoheit Saint-Denis und Vincennes besucht. Heute sind Höchstdieselben in Versailles. (N. Pr. Z.)

Paris, 20. Dezember. Die nächsten Wahlen nehmen die öffentliche Meinung im gegenwärtigen Augenblicke sehr stark in Anspruch. Die Regierung beschäftigt sich ebenfalls mit dieser Angelegenheit, und die Veränderungen unter den Präfekten und Unterpräfekten, die der gestrige „Moniteur“ brachte, stehen damit in genauestem Zusammenhang. Die republikanische Partei bereitet sich schon jetzt für den Wahlkampf vor. Der General Cavaignac und Herr Carnot werden wahrscheinlich in Paris als Kandidaten auftreten. Ersterer wird auch wahrscheinlich eine Kandidatur im Maine- et Loire-Departement annehmen. Die reinen Republikaner werden bei den Wahlen von den Sozialisten unterstützt werden. — Unter der hiesigen Finanz- und Handelswelt hat die Weigerung der Regierung, das Syndicat der Bankiers zur Gründung ihres Unternehmens zu ermächtigen, einiges Aufsehen und auch viele Unzufriedenheit erregt. Der Hauptzweck dieses Unternehmens war Darlehen auf Werthpapiere. Die Bank von Frankreich macht ebenfalls derartige Darlehen, so wie aber irgend eine Krisis eintritt, stellt sie solche schlechte Bedingungen, daß dem Handel und der Börse daraus nicht der geringste Vortheil entspringt. Der Credit Mobilier machte früher ähnliche Darlehen; seit er jedoch so viele Geschäfte im In- und Auslande unternommen, fehlen ihm die nöthigen Gelder dazu. Die Verweigerung der verlangten Konzession muß um so größeres Erstaunen erregen, als der Kaiser diesem Unternehmen anfangs günstig gestimmt war. Es scheint jedoch, daß der Credit Mobilier und seine Freunde, die zahlreich und auch mächtig sind, Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt haben, um die Ausführung eines Projektes zu verhindern, das ihm in vieler Beziehung Konkurrenz machen kann. — Eine Anzahl Schweizer ist gestern und vorgestern verhaftet worden, weil sie sich ungebührliche Redensarten über den neuenburger Artikel des „Moniteur“ erlaubt hatten.

Der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen verläßt heute Paris noch nicht. Des schlechten Wetters halber wurde gestern keine Revue in Versailles abgehalten. Der Prinz begab sich nur des Morgens 11 Uhr in Gesellschaft des Grafen Nieuwerkerke nach der ehemaligen Residenz der Könige von Frankreich, um das dortige Schloß nebst Museum zu besichtigen. Heute besuchte Se. k. Hoh. wieder mehrere öffentliche Gebäude und Denkmäler von Paris. — Gestern statteten der Kaiser und die Kaiserin dem Hotel des verstorbenen Salomon von Rothschild (Rue Lafitte 17) einen Besuch ab. JJ. MM. wurden von James Rothschild und seiner Frau empfangen. Für Louis Napoleon hat dieses Hotel ein besonderes Interesse: seine Mutter, Königin Hortense, residirte dort unter dem ersten Kaiserreich, und Louis Napoleon wurde in demselben geboren. Der Kaiser soll sichtlich bewegt gewesen sein, als er die Räume durchschritt, wo er seine ersten Jahre verbracht hat. — Herr Bourrée, bisher französischer Gesandter am persischen Hofe, ist in Paris angekommen. Derselbe wird, wie man versichert, nicht wieder nach Teheran zurückkehren. — Die russische Flotte, die seit dem 11. Nov. im Hafen von Cherbourg lag, ist am 16. Dez. 9 Uhr Morgens in See gegangen, um sich nach dem Mittelmeere zu begeben. In Cadix wird sich dieselbe kurze Zeit aufhalten und Toulon und Genua besuchen. Der Aufenthalt der russischen Flotte in Cherbourg hatte zu vielen Festen Veranlassung gegeben. Man schreibt von dort, daß noch nie eine fremde Flotte auf französischem Boden mit so vieler Freundschaft und Herzlichkeit empfangen worden sei.

Großbritannien.

E. C. **London,** 20. Dez. Prinz Ernst von Leiningen ist gestern mit seinem Bruder, dem Prinzen Eduard, in London angekommen. Beide begaben sich ohne weiteren Verzug zur Herzogin von Kent, ihrer Mutter, nach Frogmore, dem bei Windsor gelegenen Land-

---

weit entfernt, den Räubern zu gefallen, versetzte sie in Wuth. „Knie nieder,“ schrien sie ihn an, „und verrichte Dein letztes Gebet;“ — und es wäre zweifelsohne um den armen Photographen geschehen gewesen, als der Eine der Räuber, welcher sich unterdessen der Uhr bemächtigt hatte, rief: „Halt' mal Gasparone“ (der bereits sein Pistol gespannt hatte) und dann sich an den Fremden wendend fortfuhr: „Wo haben Sie das her?“ — „Wahrhaftig,“ erwiederte dieser, welcher die Knöpfchen in der Hand des Räubers sah, „ich dachte nicht mehr daran, Hermoso, der König des Bergs, gab sie mir.“ „In diesem Fall, Signor, bitten wir um Vergebung, wir sahen Ihren Paß nicht.“ — Und als sie dies, tief grüßend, gesagt hatten, wollten sie sich entfernen, als der Künstler ihnen sagte: „Dürft' ich bitten, dieses Herrn Hermoso zu übergeben?“ Mit diesen Worten nahm er eine Visitenkarte: „N. Photograph, Rue de la Michodiere, Paris,“ bog eine Ecke ein und behändigte sie den Banditen.

[Gaunerlist.] Vorige Woche traf mit dem Dampfer von Dover ein Engländer in Havre ein. Sein gepflegter Backenbart, der feine schottische Plaid und die vielen Ledertaschen, welche er um Hüfte und Brust trug, ließen ebenso wie die schwere Bagage, welche ihm nachgetragen wurde, errathen, daß der Mann mit seinem Gewissen im Reinen und die Paßkontrole nicht zu fürchten habe. Er ließ sich einen Gasthof zeigen, dessen Adresse er bei sich trug, setzte sich an die Table d'hôte und speiste wie ein Lord. Beim Dessert wandte er sich an seinen Nachbar, der während der Tafel sehr zuvorkommend gegen ihn gewesen und frug: „Können Sie mir nicht einen Bankier anweisen, bei ich einige Wechsel diskontiren kann?“ „Das trifft sich ja schön. Ich bin selbst Bankier und wohne wenige Schritte von hier, wenn die Wechsel von bekannten Firmen sind, werde ich solche gern annehmen, sollten es selbst 300,000 Frks. sein.“ Die letzten Worte betonte der Bankier besonders. „Ei, das ist herrlich, ich bin froh, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Wollen wir gehen?“ Als die Beiden im Komptoir des Bankiers angekommen waren, zeigte der Engländer seine Wechsel vor. Der Bankier betrachtete solche anscheinend sehr aufmerksam, näherte sich der Thüre und verriegelte dieselbe, worauf er mit der einen Hand die Wechsel in die Tasche steckte, mit der andern dem Engländer ein gespanntes Pistol entgegen hielt. „Herr“, sagte er, „Sie sind ein Schurke; ich war von Ihrer Ankunft unterrichtet. Sie waren Kassirer des Hauses W. und Comp. in London, dessen Korrespondent ich bin. Sie haben dem Hause 300,000 Frks. in Wechseln entwendet, ich werde solche behalten und Ihnen eine Kugel durch den Kopf jagen, wenn Sie Miene machen, solche etwa mit Gewalt wieder zu nehmen.“ „O! O! O!“ rief der Engländer und blieb ruhig, stumm und kaltblütig stehen, ja er erröthete nicht einmal. Der Bankier weidete sich einige Minuten an seinem Triumphe, dann sagte er: „Danken Sie es der Großmuth Ihrer ehemaligen Chefs. Sie hätten Sie an den Galgen bringen können, statt dessen haben sie sich an mich gewandt. Ich folgte Ihnen bei Ihrer Landung, setzte mich absichtlich mit Ihnen zu Tische, ich vermuthete, daß Sie Ihre Papiere rasch versilbern würden. Alles traf ein.“ „O! O! O!“ wiederholte der Engländer. Der Bankier fuhr fort: „Die Großmuth des Hauses W. und Comp. will die Sache nicht nur verschweigen, sie will sogar Ihrer Frau und Kinder wegen Ihnen Mittel geben, ein ehrliches Leben führen zu können. Sie haben drei Kinder.“ „Fünf,“ murmelte der Engländer in kläglichem Tone. „Einerlei, ich bin beauftragt, Ihnen 60,000 Frks. baar auszuzahlen ... hier sind sie in Bankbillets. Suchen Sie ein ehrlicher Mann zu werden und machen Sie, daß Sie fortkommen!“ Der Engländer steckt die Bankbillets ein und entfernte sich mit höflichen Verbeugungen. Ohne Säumen eilte er nach der Eisenbahn, die ihn nach Paris brachte. Unterdeß schrieb der Bankier nach London, daß er sich seines Auftrags entledigt habe, er schickte die dem Engländer abgenommenen Wechsel ein, und bat, die demselben übergebenen 60,000 Fr. in Rechnung zu stellen; nicht ohne die Warnung beizufügen, in Zukunft doch keinem Dieb mehr eine Belohnung zuerkennen zu wollen. Drei Tage später empfing der Bankier einen Brief, der ihm nicht wenig Kopfschmerzen verursachte. Es hieß darin, das Haus W. und Comp. sei gar nicht bestohlen, der Kassirer auf seinem Posten und ein durchaus braver Mann, die eingesandten Wechsel seien falsch. Die dem Schwindler übergebenen 60,000 Frks. möge der Korrespondent auf sein eigenes Verlust-Conto schreiben. Der Engländer hatte, wie es sich herausstellte, selbst die Briefe an den Bankier geschrieben, sich selbst darin denunzirt und die Belohnung von 60,000 Franken zugesprochen. — Gegen solchen Schwindler war selbst Carpentier ein Stümper.

Danzig, 18. Dezember. Unsere Prima-Donna, Frau Schmidt-Kellberg, ist gestern einem großen Unglück entgangen. Während der Vorstellung der „Jüdin“ im zweiten Finale kam die Sängerin durch Zufall der auf dem Tisch stehenden Lampe zu nahe, so daß der hinten am Turban befestigte Schleier Feuer fing. Der Unfall wurde von dem Mitspielenden erst bemerkt, als das Publikum ihnen „Feuer“ zurief: in dem Augenblick war der Schleier bereits bis zum Turban verbrannt und auch diesen hatte die Flamme schon ergriffen. Herr Siegel riß, während der Vorhang fiel, der Erschrockenen den brennenden Kopfputz herab und nach wenigen Minuten konnte die Vorstellung ihren Fortgang nehmen.

[Dr. Wilhelm Jordan] aus Berlin, der im Jahre 1848 in der frankfurter Paulskirche auf hohem Kothurn einherging und von der Rednerbühne herab lange Monologe hielt, dann als Reichs-Marine-Rath Bekanntschaft mit den Genüssen des Seelebens machte, doch ohne Hilfe eines Delphins glücklich wieder ans Trockene gebracht wurde, den Pegasus bestieg, eine Zeit lang als Dramaturg dem frankfurter Stadttheater mit eigenthümlich beliebten Erzeugnissen seiner Muse hilfreiche Hand bot, sich aber mit der Theater-Direktion wegen Verschmähung seines „Grafen Dronte“ überwarf und schmollend zurückzog, tritt jetzt in Frankfurt wieder vor gebildeten Kreisen als Rhetor auf, natürlich nicht gratis; nachdem er mit seinem „Dronte“ den Anfang gemacht, trägt er jetzt die vorzüglichsten Tragödien des Sophokles nach eigener Uebersetzung vor.

[Der reiche Erbe.] Vor ungefähr vier Jahren starb in der Nähe einer etwa zehn Meilen von Berlin belegenen Stadt auf seinem Rittergute der früher hier wohnhafte Bankier S., 102 Jahre alt. Er hinterließ das enorme Vermögen von fünf Millionen Thalern, von dem er bekanntlich 2½ Million seinem Seelsorger, Prediger in der bezeichneten Stadt, den Rest aber, unter gänzlichem Ausschluß seiner armen Seitenverwandten, theils dem Bruder seines Predigers, theils verschiedenen anderen Personen und Instituten vermachte. Vor einigen Wochen nun faßte eine hier wohnhafte, nicht zu entfernte Verwandte des Verstorbenen, eine redliche aber in bedrängten Verhältnissen lebende Frau, den Entschluß, zu dem reichen Erben sich hinzubegeben und demüthig um ein Darlehn von 200 Thlr. zu bitten, um damit ein Geschäft zu begründen. Der reiche Erbe ging einigemale nachdenkend im Zimmer auf und ab. Dann stellte er sich vor die arme Frau hin und sagte: „Meine Liebe, ich habe das Geld einmal bekommen und bin nun auch verpflichtet, es meiner Familie zu erhalten. Es thut mir leid, Ihnen nicht dienen zu können.“ Alle Thränen der armen Frau halfen nichts; sie kehrte mit leerer Hand nach Berlin heim.

sitze der Herzogin. — Lord Palmerston war gestern in der Hauptstadt, kehrte jedoch schon am Abend nach Broadlands zurück, wohin der amerikanische Capt. Hartstein für morgen geladen ist. — Kossuth ist zum Ehrenbürger der kleinen schottischen Stadt Hammont gewählt worden. — Die Gazette enthält die königliche Bestätigung des zum Vice-Consul für Mecklenburg-Schwerin in Newcastle ernannten Hrn. Karl Lange. — Kraft eines vom 6. d. datirten Schatzkammer-Befehles treten die früheren, vom 30. Juli 1855 datirten, auf die Versendung von Zeitungen aus dem verein. Königreich nach Preußen, oder nach einem anderen Staate via Preußen bezüglichen Verordnungen vom 1. Januar 1857 angefangen, außer Wirksamkeit, und werden künftig alle englischen Zeitungen vom verein. Königreiche nach Preußen oder durch Preußen nach irgend einem anderen auswärtigen Staate oder nach irgend einer der britischen Colonien zu dem gleichmäßigen Portosatz von 1 d. per Exemplar durch die Post befördert werden. — Die Bürger von Nottingham gehen mit dem Plane um, ihrem früheren Parlaments-Vertreter Feargus O'Connor ein Denkmal zu setzen. Seine Freunde wollen dem Todten eine Berühmtheit verschaffen, die der lebende O'Connor zu keiner Zeit besessen hat. — Durch den Tod des Fürsten Woronzoff fallen dem früheren Kriegsminister unter Aberdeen, dem sehr ehrw. Sidney Herbert, große Besitzthümer in und bei Odessa zu. Die Mutter des Letzteren war bekanntlich eine Schwester des verstorbenen Fürsten. — Altmeister Spohr ist vom musikalischen Festkomité in Norwich, wo er vor Jahren den Grundstein zu seiner Berühmtheit in England gelegt hatte, aufgefordert worden, das nächste Musikfest daselbst zu leiten und eine neue Composition zur Aufführung zu bringen. Letzteres soll er theilweise zugesagt, die Leitung des Festes jedoch abgelehnt haben. — In einigen Kreisen geht das Gerücht, daß eine unerwartete Erklärung von Seiten Frankreichs die Conferenzfrage in eine neue Phase gedrängt habe. Der „Globe“ warnt vor dieser „böswilligen“ Erfindung.

Italien.

Neapel, 16. Dezember. [Das Attentat.] Das neuliche furchtbare Attentat auf das Leben des Königs war von Umständen begleitet, die für den Augenblick beinahe die Partei-Leidenschaften zum Schweigen gebracht und ein einziges Gefühl an deren Stelle haben treten lassen. Das lange und geheimnißvolle Heranreifen des Planes, die Offenheit und Kühnheit, mit welcher der Thäter ihn auszuführen suchte, die schrecklichen Folgen, welche sein Gelingen für die Ruhe der Hauptstadt gehabt haben würde, die verwegene Art, wie der Mörder sein Leben in die Schanze schlug, und die große Selbstbeherrschung Sr. Majestät, alles das hat dem Ereignisse ein mehr als gewöhnliches Interesse verliehen. Nachdem er aus dem italienisch-griechischen Kollegium von St. Demetrius entfernt, aber nicht relegirt, sondern von seiner Familie weggenommen worden war, wie das bei vielen jungen Leuten aus politischen Gründen geschah, stürzte sich Agesilao Milano im Jahre 1848 in die Arme der Revolutionäre. General Ribotti war Ober-Befehlshaber, und sein unmittelbarer Vorgesetzter Mosciari. Er kämpfte zuerst in der Angitola und zuletzt zu Spezzano Albanese. Von fünf Gefährten, welche diese Laufbahn betraten, war er der letzte. Sein Vater ward gefangen genommen und zur Galeere verurtheilt, während ein Bruder Agesilao's erschossen wurde. Doch weiß ich die letzterwähnten Thatsachen nicht ganz gewiß. Agesilao Milano war eben sowohl aus persönlichen Gründen voll Gram, wie voll Erbitterung über das, was er als den Untergang der Freiheit seines Vaterlandes betrachtete. Sein Hauptvergnügen bestand, wie es scheint, darin, Gedichte zu schreiben, von denen er manche hinterlassen hat, die gar nicht schlecht sind. Auch las er viel, namentlich griechische Geschichte und die Werke des Thomas von Aquino. Von dem Augenblicke seiner Verhaftung an bis zn dem seines Todes scheinen ihn sein Muth und seine Ruhe keinen Augenblick verlassen zu haben. Am ersten Abende gab er seine Aussage schriftlich und auf Griechisch ab, da er ein Abkömmling der griechischen Kolonisten war, die vor langer Zeit vor den Verfolgungen der Türken flohen und sich in einem Theile Kalabriens niederließen. Es ist wichtig, daß er erklärte, er gehöre keiner politischen Sekte an. Als er aus dem Gefängnisse zum Gerichtshofe geführt wurde, befahl der Offizier den ihn begleitenden Soldaten, ihn eng zu umgeben, worauf er bemerkte: „Ich werde keinen Fluchtversuch machen. Ich hätte mich selbst entleiben können, wenn ich es gewollt hätte, allein ich bin nicht so feige.“ Als er vor Gericht stand, sagte der Präsident: „Sie haben ein großes Verbrechen begangen.“ „Das sagen Sie“, entgegnete der Angeklagte; „ich hatte beschlossen, den König zu ermorden, allein Gott wollte es anders, und statt des Königs werde ich sterben.“ Als der Henker ihm den Strick anlegte, mißhandelte er den Verbrecher so sehr, daß einer der Padri sich veranlaßt fand, ihn zweimal zu schlagen. Die Exekution war lang und peinlich, entweder in Folge der Ungeschicklichkeit des Henkers, oder weil derselbe durch die Schläge, welche er von dem Padre Assistente erhalten hatte, erbittert war. Während der seiner Hinrichtung vorhergehenden Nacht bat der Verurtheilte seine Umgebung, ihm ein Buch vorzulesen, welches den Titel führte: „Leben und Tod des guten Christen.“ (Times.)

= **Von der italienischen Grenze,** 20. Dez. Aus Turin erfahren wir, daß auf die von dem Familienrathe der Kinder des verstorbenen Herzogs von Genua an den König gestellte Bitte, die Vormundschaft über dieselben anzunehmen, Se. Majestät sich dazu herbeigelassen und anzubefehlen geruht hat, daß der Prinz Thomas mit seinen eignen Söhnen erzogen werde. Die Administration ist dem Cav. Remigio Panissera überantwortet. — Wie aus Neapel gemeldet wird, ist laut k. Dekrete die moralische und religiöse Ueberwachung der Gefängnisse von Cosenza und Reggio den PP. Jesuiten anvertraut worden, die „Suore della Caritá“ übernehmen die Pflege und Ueberwachung der Gefängnisse für Frauen in den Provinzen. — Der König von Neapel erließ dem Gaetano Mango und Francesco Fottora, beide im J. 1849 wegen politischer Umtriebe und zwar ersterer zu 25 J., letzterer zu 19 J. schwerem Kerker verurtheilt, den Rest der Strafe. — Man schreibt aus Rom: Ohne für die Richtigkeit der Nachricht bürgen zu wollen, muß ich doch von einem Gerüchte Erwähnung machen, welches seit ein paar Tagen sich hier (Rom) verbreitet. Man will wissen, Se. Heiligkeit habe an den Kaiser der Franzosen einen Brief in lateinischer Sprache geschrieben, in welchem die neapolitanischen Angelegenheiten, das letzthin verübte Attentat und die Ruhestörungen in Sicilien berührt sein sollen. — Se. Heiligkeit stattete am 13. der Königin Maria Christina in feierlicher Weise seinen Gegenbesuch ab. — Die Zuaven, welche unter den Mauern von Sebastopol ein Theater improvisirt hatten, sind in Nizza angekommen und werden einige Vorstellungen im Amphitheater Segurara geben.

Rußland.

÷ **Von der polnischen Grenze,** 19. Dez. Vor Kurzem machte die durch die „Königsberger Zeitung“ zuerst verbreitete Nachricht die Runde durch die Zeitungen, daß ein russisches Armeekorps von 50,000 Mann unter dem General Biruleff den Befehl erhalten habe, zur Unterstützung Persiens sofort die persische Grenze zu überschreiten und sich direkt auf den Kriegsschauplatz zu begeben. Diese Nachricht entbehrt, wie ich aus zuverlässiger Quelle versichern kann, jeder Begründung. Bis jetzt hat Rußland noch keinen Schritt gethan, der eine direkte Einmischung in den persisch-afghanischen Streit konstatirte, obwohl es sich für alle Eventualitäten vollständig vorbereitet hat. So steht unmittelbar an der persischen Grenze ein Observationskorps unter dem General Chruleff, das zunächst die benachbarten halbwilden Völkerschaften, die zum Theil unter russischer, zum Theil unter persischer Oberhoheit stehen, im Auge hat. Im Falle diese Völkerschaften in Folge des persischen Krieges Miene machen sollten, gegen Rußland oder Persien die Waffen zu ergreifen, würde das gedachte Observationskorps sofort einschreiten, um jeden Aufstandsversuch im Keime zu unterdrücken. Daß auch das Auftreten Englands gegen Persien der russischen Politik nicht gleichgiltig sein kann, versteht sich von selbst; jedoch ist Rußland gegenwärtig keineswegs so kriegerisch gestimmt, wie manche Zeitungen es schildern, daß es ohne Weiteres jeden Vorwand und jede Gelegenheit ergreifen sollte, um mit England in Asien anzubinden. Der freilich unvermeidliche Kampf zwischen England und Rußland um die Herrschaft Asiens ist noch keineswegs zum Ausbruche reif, sondern bereitet sich erst für eine spätere Zeit vor. Gegenwärtig liegt Rußland sowohl in Europa als in Asien Alles daran, den Frieden zu erhalten, um für spätere Kämpfe neue Kräfte zu gewinnen, und es würde sich erst dann zur direkten Betheiligung am Kriege gegen England genöthigt sehen, wenn die englischen Waffen gegen Persien bedeutende Fortschritte machen oder es den Engländern gelingen sollte, die benachbarten Völkerschaften zum Kriege gegen Persien aufzuwiegeln. Bis jetzt hat Rußland auf Grund eines früheren Vertrages mit Persien nur die Rolle eines Vermittlers zwischen dieser Macht und England übernommen, und es ist nach dem neuesten glänzenden Siege der persischen Waffen aller Grund zu der Hoffnung vorhanden, daß diese Vermittelungsversuche nicht ohne günstigen Erfolg bleiben werden. — Bei dieser Gelegenheit muß ich noch einer andern, von der „Königsberger Zeitung“ zuerst verbreiteten Nachricht entgegentreten, die ihren Weg ebenfalls durch sämmtliche Blätter gefunden hat, der Nachricht nämlich, daß zwei russische Armeekorps gegen die österreichischen Grenzen im Anmarsch begriffen seien. Im ganzen Königreich Polen herrscht gegenwärtig die tiefste Ruhe und nirgends ist auch nur die geringste Spur einer ungewöhnlichen größeren Truppenbewegung zu bemerken. Die gedachte Nachricht ist daher, wie so Vieles, das aus und über Rußland verbreitet wird, in das Reich der Fabel zu verweisen. Rußland fühlt nur zu sehr das Bedürfniß nach Frieden und hält die schwebenden Differenzen mit den Westmächten keineswegs für so bedeutend, daß es nach irgend einer Seite hin zu kriegerischen Demonstrationen greifen müßte.

Amerika.

New-York. Zugleich mit der Präsidentenbotschaft wurden, wie gewöhnlich, die einzelnen detaillirten Berichte der verschiedenen Regierungs-Departements dem Kongresse vorgelegt. Von allgemeinerem Interesse dürfte daraus Folgendes sein:

Nach der Schätzung des Finanz-Sekretärs betrug im Jahre 1855 der Gesammtvorrath der Boden- und Manufaktur-Erzeugnisse 2,602,363,924 Doll. Es waren vom J. 1793 bis 1856 an Gold und Silber 549,341,514 Doll. ausgeprägt worden. Im Jahre 1844, somit vor der Entdeckung Kaliforniens, wurde das gesammte Gold und Silber in den Vereinigten Staaten auf 100,000,000 Doll. geschätzt. Was seitdem aus den Minen in die Münze floß, wird auf mindestens 150,000,000 Doll. veranschlagt, abgesehen von den Summen, die durch rückkehrende Reisende, Einwanderer, Kaufleute 2c. ins Land kamen, oder in der Fabrikation von Schmucksachen und Luxus-Gegenständen aufgingen. — Der Finanz-Sekretär beantragt eine Modifikation des Tarifs, eine Ermäßigung der Eingangszölle, zumal für Rohmaterialien, die sich zur Verarbeitung eignen. Außerdem sollen einige allgemeine Verbrauchs-Artikel, z. B. Salz ganz zollfrei eingeführt werden dürfen, so daß sich im Ganzen ein Ausfall von 7—8 Mill. Doll. herausstellen würde.

Aus dem Berichte des Ober-Postmeisters geht hervor, daß es in den Vereinigten Staaten am 13. Juni 25,565 Postämter gab. Es waren an 8000 Poststraßen dem Verkehr übergeben, die auf 235,642 engl. Meilen, und auf 6,035,474 Doll. geschätzt sind. Diese Poststraßen werden folgendermaßen eingetheilt: 23,328 Meilen Eisenbahnen, 14,951 Meilen für Dampfschiffe, 50,354 Meilen für Postkutschen, und gegen 154,000 Meilen für untergeordnete Beförderungsarten. Am 1. Dezbr. 1856 hatte sich die Länge der Eisenbahnen bis auf 21,310 Meilen vermehrt. Zu dieser Zeit kostete dieser Dienst 2,403,747 Doll., und der ganze inländische Postendienst 6,526,028 Doll. Der Postmeister empfiehlt die Einführung des Frankatur-Zwanges für alle jene Drucksachen, die transito gehen; desgleichen die Abschaffung des Gesetzes von 1845, das dem Postmeister Ermächtigung giebt, neue Kontrakte mit Packetboot-Gesellschaften abzuschließen. Ein Vorschlag Englands, das Porto einfacher Briefe zwischen beiden Staaten von 24 C. auf 12 C. herabzusetzen, soll nur dann angenommen werden, wenn England seine, allerdings sehr hohen, Transito-Gebühren für Briefe herabsetzt.

Der Sekretär der Flotte empfiehlt die sofortige Aufstellung zweier permanenten Geschwader im stillen Weltmeer, theils um den wachsenden Handel zu beschützen, theils um über die Interessen der Vereinigten Staaten den immer bedeutender sich entfaltenden Republiken Central-Amerikas gegenüber zu wachen. — Er empfiehlt ferner, die Lehrzeit der Matrosen von 3 auf 2 Jahre herabzusetzen, und den Bau mehrerer neuer Kriegsschaluppen.

Der Kriegssekretär giebt die Stärke der Armee vom 1. Juli auf 15,526 M. an, während vom Kongresse 17,894 bewilligt worden waren. Die neuen Anwerbungen des letzten Jahres betrugen 4440 Mann; abgegangen waren in Folge von Todesfällen, Krankheiten und Desertionen 6096, durch Desertionen allein 3233 Mann. Es wird, abgesehen von einzelnen Vorschlägen betreffs der feindlichen Indianer-Stämme, noch die rasche Beendigung der in Angriff genommenen See- und Hafen-Befestigungen, und der Bau mehrerer neuer Werke empfohlen.

Aus dem Berichte des Staatssekretärs für's Innere ist das Wichtigste über den Ländereien-Verkauf bereits in der Botschaft erwähnt worden.

Provinzial-Zeitung.

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am 18. Dezember.

Anwesend 49 Mitglieder der Versammlung. Ohne Entschuldigung fehlten die Herren Boehm, Erpff, Friedrich, Hein, Landsberger, Lewald, Reichenbach, Sommé, Tietze, Weigelt.

Bei der Unvollzähligkeit der Versammlung blieb die Berathung auf die in der veröffentlichten Tagesordnung unter Hinweisung auf den § 42 der Städteordnung verzeichneten Vorlagen beschränkt. Ihr voraus ging die Mittheilung des Bau-Rapports für die Woche vom 15. bis 20. Dezember, der 2 Maurer, 13 Zimmerleute und 74 Tagearbeiter als bei städtischen Bauten beschäftigt nachwies;

der Rapport über die Stadtreinigung in der Woche vom 7. bis 13. Dezember. Mit Inbegriff der außerordentlichen Arbeitskräfte zur Beräumung der Straßen von Schnee und Eis betrug die Zahl der zur Reinigung verwendeten Arbeiter 127. Zur Fortschaffung des Schnee und Eises wurden 397 Hilfsfuhren geleistet; der Abschluß der Kämmerei für das dritte Quartal des laufenden Jahres. Nach demselben beträgt die Einnahme in den verflossenen neun Monaten, einschließlich der aus dem Vorjahre mit 236,507 Thalern übernommenen Bestände 815,220 Thlr., die Ausgabe 444,502 Thlr. Der nach Abzug der Ausgabe von der Einnahme verbleibenden Bestandssumme sind zugerechnet die vorhandenen Asservatenbestände nebst den Einnahmen während des Abschlusses, davon dann in Abzug gebracht die offenstehenden Vorschüsse nebst den Ausgaben während des Abschlusses. Das Endergebniß besteht in 201,274 Thlrn. Bestand, welcher am Tagn der Kassenrevision den 18. Oktober mit 188,736 Thlrn. in Effekten und mit 12,538 Thaler baar in der Kasse richtig vorgefunden worden ist.

Magistrat benachrichtigt die Versammlung, daß die beschlossene Verpachtung der dem Buden-Fonds gehörigen, am Ringe gelegenen, Bude 174 auf den Zeitraum von drei Jahren sich nicht habe realisiren lassen, da der Pachtbewerber seinen Antrag, wegen verspäteter Uebergabe der Bude, zurückgezogen. Es sei indeß gelungen, die Bude vorläufig auf die Zeit vom 1. November 1856 bis ult. Dezember 1857 gegen einen jährlichen Miethszins von 30 Thlr. und gegen halbjährige Kündigung zu verpachten und es habe im Interesse des Budenfonds die Uebergabe an den Pächter auch sofort stattgefunden. Die Versammlung möge deshalb das Miethsverhältniß nachträglich genehmigen. Diese Genehmigung wurde beschlossen.

Zur Bewilligung kamen: 150 Thlr. Remunerationen an vier Beamte des Steuer-Bureaus für außerordentliche Dienstleistungen bei der allgemeinen Revision der Brutto-Erträge hiesiger Grundstücke; ein Ehrengeschenk von 50 Thalern an einen rathhäuslichen Unterbediensteten aus Anlaß seines fünfzigjährigen Dienst-Jubiläums und die für die Oekonomen des Ordonnazhauses mit 1 Sgr. pro Kopf und pro Tag beantragte Theuerungszulage auf die Zeit vom 1. August bis ult. September d.

Von den für das Verwaltungsjahr 1857 entworfenen Etats erhielten ihre Festsetzung:

a. der Etat der höheren Töchterschule zu St. M. Magdalena, in welchem die Einnahme mit 6600 Thalern, die Ausgabe mit 8775 Thalern und der Kämmereizuschuß mit 2175 Thalern veranlagt sind. Die Zahl der Schülerinnen ist auf 506 angegeben, davon befinden sich 230 in den fünf oberen und 276 in den drei unteren Klassen. Der Kostenbedarf für das neue Verwaltungsjahr beträgt 968 Thlr. mehr als für 1856, was darin seinen Grund hat, daß die ersten fünf Lehrerstellen je um 100 Thlr., die sechste und siebente Lehrerstelle je um 50 Thlr. verbessert worden sind. Der Ueberrest der Ausgabenvermehrung wird zur Besoldung der Lehrkräfte erforderlich, welche durch die nothwendig gewordene Theilung der sechsten Klasse in zwei Coetus beschafft werden mußten. Zur Deckung der Mehrausgabe bietet die vermehrte Schulgeldeinnahme einen Betrag von 500 Thalern, der Kämmerei-Zuschuß hat daher nur um 468 Thaler höher gegriffen werden dürfen. In Rücksicht auf die noch schwebenden Verhandlungen über die Regulirung des Freischulwesens bei der Töchterschule normirte die Versammlung für das Jahr 1857 die Zahl sämmtlicher Freistellen auf 30 und beantragte, daß die auf den Gegenstand bezügliche Bemerkung im Etat nach dieser Festsetzung rektificirt werde;

b. der Etat für die Verwaltung der Elementarunterrichts-Angelegenheiten. Derselbe ist berechnet auf 31 dreiklassige Elementarschulen, von denen 10 nur von Knaben, 10 nur von Mädchen, die übrigen von beiden Geschlechtern besucht werden. Den Unterricht in sammtlichen Schulen besorgen 103 Lehrer und 50 Lehrerinnen. Die veranlagten Kosten zur Befriedigung der gewöhnlichen Schulbedürfnisse erreichen die Höhe von 42,677 Thlrn. Dazu treten 9323 Thlr. außerordentlicher Aufwand für den Aufbau eines Stockwerkes auf das Haus 63 der Nikolaistraße zum Zwecke der Unterbringung der Elementarschule 16. Die Gesammtausgabe stellt sich hiernach auf 52,000 Thaler, zu deren Deckung die eigenen Mittel des Schulenfonds nur 11,137 Thaler gewähren. Außer der bereits erwähnten extraordinären Baukostensumme brachte der Etat noch 3000 Thaler zum Aufbau eines Stockwerks auf das Schulhaus am Wäldchen in Ansatz. Da indeß dieser Position die nähere und vollständige Begründung abging, indem die Anfertigung und Vorlage des Bauplanes nebst speziellem Kostenanschlage nur in Aussicht gestellt waren, negirte die Versammlung die Bewilligungssumme und beschloß deren Absetzung vom Etat;

c. der Etat des Gewerbesteuer-Tantieme-Fonds, der von seiner mit 3000 Thalern veranlagten Einnahme nach Berichtigung sämmtlicher Verwaltungskosten einen Ueberschuß von 844 Thalern in Aussicht stellt. Die Einnahme an Gewerbesteuer ist, da bei Aufstellung des Etats die Rollen noch nicht abgeschlossen waren, approximativ auf 90,000 Thaler angenommen.

Hübner. E. Jurock. Dr. Grätzer. Hildebrand.

---

§ **Breslau,** 23. Dezbr. [Zur Tages-Chronik.] Seitdem die Mobilmachungstrommel mitten in den allgemeinen Weihnachtsjubel hinein wirbelt, hat die Lebhaftigkeit des Geschäfts in allen Branchen einigen Rückschlag erfahren; doch läßt die immer noch vorhandene Aussicht auf eine friedliche Lösung der Schweiger-Frage vorläufig mit Ruhe an die würdige Ausschmückung des Christbaums denken.

So nehmen die Wohlthätigkeitsbescheerungen hierselbst den erfreulichsten Fortgang. Am gestrigen Nachmittag folgte die (alte) städtische Ressource dem schönen Beispiele einer hiesigen Schwestergesellschaft und veranstaltete im Kutznerschen Saale, bei einem von der Bilseschen Kapelle unentgeltlich gegebenen Konzerte, eine große Weihnachtsbescheerung. Nicht weniger als 103 arme, zumeist verwaiste Kinder, worunter 53 Knaben und 50 Mädchen, wurden gegen 4 Uhr unter den Klängen eines fröhlichen Marsches, von ihren Müttern oder Pflegerinnen in den festlich erleuchteten Saal geführt, woselbst auf einer langen Tafelreihe die Geschenke mannigfacher Art, unter vier stattlichen reichlich verzierten Christbäumen ausgebreitet lagen. Sämmtliche Knaben erhielten vollständige Winteranzüge vom Kopf bis Fuß, und die Mädchen wollene Kleider nebst Wäsche; eben so waren für alle Kinder Schreibebücher und andere Materialien für den Schulunterricht, so wie eine Menge Weihnachtsstriezel und ähnlicher Dinge vorhanden. Mit Vertheilung dieser Liebesgaben, wovon die Kleidungsstücke in 10 verschiedenenen Nummern für das Alter von 4 bis 14 Jahren angefertigt waren, befaßten sich die Herren und Damen vom Vorstande, in dessen Namen Hr. Kaufmann Laßwitz eine ergreifende Ansprache an die beschenkten Kleinen richtete und sie zu einem guten Lebenswandel ermahnte. Unbeschreiblich war der Eindruck, welchen dieser schöne Akt bei den zahlreichen Gebern sowohl, als bei den dankerfüllten Empfängern hervorbrachte.

In gleich herzlicher Weise wurde gestern Abend in den freundlichst bewilligten Räumen des Saales zum deutschen Kaiser den Zöglingen der Kleinkinder-Bewahranstalt in der Nikolaivorstadt eine Weihnachts-Ueberraschung bereitet. Nächst dem Vorstande, den vielen Gönnern und Freunden der Anstalt, durch deren Beiträge die Geschenke aufgebracht waren, hatten sich 75 Zöglinge mit ihren Eltern eingefunden, und wurden nach einem erhebenden Gesange bei festlich geschmücktem Christbaum mit passenden Gaben aller Art reichlich bedacht. — Am heiligen Tage Früh gedenkt die hiesige Konferenz „zu St. Vincenz“ 26 armen Familien eine außerordentliche Festfreude zu bereiten, für welche schon aus vielen Kreisen ansehnliche Beiträge, darunter 26 Kartons Brust-Caramellen von Hrn. Kfm. Ed. Groß, herbeigeflossen sind.

Wie verlautet, hat auch Hr. Direktor Wollschläger den Ertrag der Cirkus-Vorstellung am ersten Feiertage 2 breslauer Wohlthätigkeits-Anstalten, nämlich dem Krankenhause Bethanien und der Nationaldankstiftung zu gleichen Hälften zugesichert, indem er vornweg jedem dieser Justitute 125 Thlr. garantirte.

γ **Breslau,** 23. Dezember. [Feuer-Rettungsverein.] In der gestern Abend stattgefundenen Vorstands-Sitzung des genannten Vereins wurde die Geschäftsführung für das neue Vereinsjahr 1857 berathen. Zum Rendanten ist Herr Buchhalter Kiesewetter, zum Sekretär Raths-Assistent Geiser, zu Führern der ersten Abtheilung die Herren Renner und Frankfurther, der zweiten Abtheilung die Herren Dobers und Erle, der dritten Abtheilung die Herren Fischer und Semder, der vierten Abtheilung die Herren Hennig und v. Witten gewählt. Bei Feuern ist die Geschäftsordnung folgende: die Leitung im brennenden Hause ist den Herren Semder, Fischer und Hahnewald anvertraut; die Eingänge zum brennenden Hause besetzt Herr Beyer; die Eingänge der Nachbar-Häuser die Herren Dobers und Meinecke; die Straßenwache übernehmen die Herren Erle und Frankfurther; den Rettungsplatz die Herren Renner und v. Witten. Dem Vorsitzenden, Herrn Stadtrath Becker event. Herrn Kiesewetter als Stellvertreter, werden die Herren Hennig und Geiser zur Unterstützung in der Amtsthätigkeit und Berathung bei dringlichen Fällen beigegeben. Nachdem noch das Fest-Comité für das künftiges Jahr zu begehende Stiftungsfest gewählt war, ward die Sitzung geschlossen.

[Weihnachtsbescheerung.] Am 21. d. Mts. Vormittags fand in der evang. Elem.-Schule Nr. 10 eine Christbescheerung in dem Schullokale statt. Dieselbe wurde von der Schulvorsteherin, Frau Kaufmann Reimelt, veranstaltet, welche schon seit einer Reihe von Jahren die Schulkinder mit Geschenken reichlich betheilt. Auf den Schulpulten lagen die schönen und nützlichen Geschenke, bestehend in Schürzen, wollenen Tüchern, Baumwolle zu Strümpfen, Schreibebüchern, Stahlfederhaltern, Stahlfedern, Bleistiften,

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.